
Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Vom Tilsiter bis zum Wiener
Frieden.

Erster Abschnitt.

Kopenhagen wird von den Engländern schrecklich bombardirt. Sie führen die ganze dänische Flotte fort. Dagegen verlieren sie Buenos Ayres; auch können sie Alexandrien nicht behaupten. Duckworth, der durch die Dardanellen bis vor Constantinopel durchdringt, muß sich wieder zurückziehen. Ministerwechsel zu London. Napoleons Macht steigt indessen immer höher. Neuer französischer Adel.

Durch den abermahls so glücklich geendigten Krieg mit Rußland und Preussen, und
durch

durch den Tilsiter Frieden, sah sich Napoleon in der vortheilhaften Lage, nicht nur der Fortsetzung des Krieges mit England, sondern auch der innern Regierung seines großen Staates, eine gespanntere Aufmerksamkeit zu widmen, und zu der Erwerbung Spaniens und Portugals die zweckdienlichen Vorbereitungen zu machen. Den Gedanken, England in seinem eignen Gebiete anzugreifen, hatte er wohl nie recht eigentlich gefaßt, hatte er wenigstens aufgegeben. England sollte auf dem festen Lande bekriegt werden; hier sollten alle seine Bundesgenossen überwältigt; hier sollten ihm alle Erwerbsquellen versperrt werden. In dieser Rücksicht war das Verfahren, das sich England gegen Dänemark erlaubte, sehr willkommen.

Dänemark hatte bisher das Glück gehabt, seine Handlungsverhältnisse ungestört zu sehen. Die Städte Husum und Tönning trieben, während der fast allgemeinen Handelsperre, ein sehr lebhaften Verkehr. Napoleon bewies die sorgfältigste Achtung für die dänische Neutralität, und noch war
von

von seiner Seite gar kein Versuch gemacht worden, Dänemark zur Theilnahme an seinem Continentalsysteme zu bereden. Aber der Umstand, daß Rußland, vermöge des Tilsiter Friedens, zur Theilnahme an diesem Systeme sich verbindlich gemacht hatte, machte es wahrscheinlich, daß endlich auch Dänemark und Schweden genöthigt seyn würden, sich Englands Feinden anzuschließen. Eine aus den Flotten von Rußland, Dänemark und Schweden zusammengesetzte Seemacht konnte dem großbritannischen Staate allerdings eine große Gefahr bringen. Diesen kritischen Zeitpunkt wollte das englische Ministerium nicht abwarten. Es beschloß vielmehr, Dänemark, das ihm den wenigsten Widerstand entgegen setzen konnte, zur Auslieferung seiner Flotte zu zwingen.

Man war zu Kopenhagen, gegen dessen Hof England bisher die freundschaftlichste Sprache geführt hatte, gar sehr überrascht, als Sir Francis Jackson, ehemals Gesandter zu Berlin (8. Aug. 1807.), nach Kiel kam, und dem daselbst sich aufhaltenden Kronprinzen den Antrag machte, entweder von Seiten Englands eine feindliche Behandlung zu
er:

erwarten, oder eine enge Verbindung mit demselben einzugehen, und ihm, zum Unterpfande, seine ganze Flotte, bis zum wiederhergestellten Frieden, zu übergeben. Die Antwort, die der Kronprinz auf diesen Antrag erteilte, „wer giebt Dänemark seine verlorne Ehre wieder?“ verstattete dem Gesandten keine weitere Gegenrede. Er erhielt die Weisung, sich an das Ministerium zu Kopenhagen zu wenden. Der Kronprinz, der ihm jedoch zuvoreilte, machte in der Geschwindigkeit alle Anstalten, die Hauptstadt gegen einen feindlichen Angriff zu sichern. Den Oberbefehl vertraute er dem Generalmajor Peymann an, dem er den Artillerieobersten Dielefeld zuordnete. Ueber die See-Defension bekam der Commandeur Steen Bille die Aufsicht. Da der größte Theil der regulären dänischen Landmacht, etwa 20,000 Mann, sich zur Behauptung der Neutralität an der holsteinischen Gränze befand, so zählte man in Kopenhagen, 2 Leibregimenter mit gerechnet, nicht mehr als 5075 Mann reguläre Truppen, 1273 Marinesoldaten, 477 Artilleristen. Zu diesen kamen noch 2 Bataillone seeländische Landwehre,
und

und ein noch unerfahrenes und ungeübtes Bataillon Landwehr, Artillerie. Auch die Bürgerschaft griff, so wie vor sechs Jahren, wieder zu den Waffen; es bildete sich ein Corps von freywilligen Jägern; die Studenten, 812 an der Zahl, traten wieder unter die Fahnen, denen ehemals ihre Vorgänger gefolgt waren. Die zur Vertheidigung der Seeseite bestimmte Flotille, die mit 5000 Mann besetzt war, bildete, mit den Land- und Seebatterien, eine furchtbare Vertheidigungslinie. Die Landseite blieb jedoch, wegen der geringen Anzahl der Vertheidiger, zu wenig geschützt.

Um so mehr hätte man den (16. Aug.) bey Webeck, 3 Meilen von Kopenhagen, landenden Engländern Widerstand thun sollen! Allein Peymann handelte nicht entschlossen genug. So kam Cathcart, der Oberbefehlshaber der englischen Armee, der Hauptstadt ungestört näher. Er nahm sein Hauptquartier an dem Ufer des Sundes, in dem schönen Landhause Ejsellerup. Seine Bergschotten besetzten die Höhe des Lustschlosses Friedrichsberg; die deutsche Legion

unz

unter dem General Decken stellte sich bey dem Schlosse Friedrichsburg auf. Die Engländer bezahlten anfangs ihre Bedürfnisse; auch nahmen sie nur in den Häusern, deren Besitzer abwesend waren, zur Selbsthülfe ihre Zuflucht. In ihrem Angriffsplane verfolgten sie eben so vorsichtig, als thätig. Da es ihnen nicht an Leuten fehlte, so konnten sie nicht nur Kopenhagen an der ganzen Landseite einschließen, sondern auch die schwachen Versuche, dasselbe zu entsetzen, leicht vereiteln. Einen solchen Versuch machte der Generallieutenant Rastenskiöld mit 10,000 Mann seeländischer Landwehre, die er bey Rothschild versammelt hatte. Diese Leute, die meistens schlecht bewaffnet und noch weniger geübt waren, die größtentheils unerfahrene Officiere anführten, wurden (29. Aug.) von der etwa 5—6000 Mann starken hannövrischen Legion bey Ridsø so überrascht, daß ein General, und 56 andre Officiere, nebst 1700 Gemeinen, in die Gefangenschaft geriethen.

Indessen hatten die Engländer, die Kopenhagen von der Landseite erobern wollten,
Galletti Weltg. 231 Th. R Ihre

ihre zu dieser Absicht bestimmten Batterien so weit vollendet, und mit funfzig Vier- und Zwanzig-Pfündern, und sechzig Bombenmörsern so furchtbar besetzt, daß sie auf die Wirkung derselben mit Sicherheit rechnen konnten. So groß also auch der Vertheidigungsenthusiasmus in Kopenhagen war; so pünktlich jedes die Pflichten seines Postens erfüllte; so bereitwillig man jedem Verdürfnisse abzuhelpen suchte; so muthig auch die Ausfälle der Belagerten waren; so war die Zahl der Streiter doch nicht hinlänglich, die Aussenwerke zu vertheidigen, und die Annäherung der Engländer zu verhindern; so hatte man zu wenig Mittel, den schrecklichen Bombenangriff der Feinde weniger wirksam zu machen. Am 1. Sept. forderten der Admiral Gambier und der General Cathcart den General Peymann noch einmahl zur Uebergabe der Stadt auf. Sie verkündigten ihm zugleich das schreckliche Schicksal, welches seine fernere Weigerung den Einwohnern derselben zuziehen würde. Peymann verlangte einen Paß für einen Voten, um an seinen König zu schreiben. Man schlug ihm dieses ab, und drang auf eine bestimmte Antwort.

Als

Als sie Peymann standhaft verneinte, fieng sich am Abend des 2ten Sept. das Batterief Feuer der Engländer so gewaltsam an, daß Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag folgte, daß Dächer und Mauern niederstürzten, daß viele Häuser angezündet wurden, daß jeder, der sich auf der Straße befand, fast ohne Rettung verloren war, daß selbst die Häuser, und die Keller, wenig Sicherheit gewährten. Ein Hauptziel der englischen Bomben war die Kathedralekirche und die Sternwarte. Am Morgen des folgenden Tages (3. Sept.) flüchteten viele Einwohner auf die Insel Amack, verbargen sie sich in den Kellern und Gewölben des abgebrannten Schlosses Christiansburg. Um Mittag wurde Peymann abermahls zur Uebergabe aufgefordert. Als er seine Standhaftigkeit fortsetzte, fieng in der folgenden Nacht das schreckliche Feuer von neuem an. Jetzt wurde auch die deutsche Petrikirche von den Bomben erreicht, und die anstoßende Begräbnißcapelle zerschmettert. Auch mit dem Anbruche der dritten Nacht fieng das Feuern wieder an. Die großen Vorräthe von Bauholz auf den Zimmerplätzen geriethen in Brand. Das

Löschen desselben wurde durch den Bomben:Regen der Engländer unmöglich gemacht. Fast an hundert Orten zugleich brach Feuer aus. Eine kongrevische Rakete zündete den Thurm der Frauenkirche an; die Kirche brennte so entsetzlich, daß selbst die Leichen in den Grabgewölben ein Opfer der Flammen wurden. Von den brennenden Häusern waren, aller Anstrengung ungeachtet, 305 nicht zu retten. Es lagen 20 Straßen niedergebrennt; viele Greise, Frauen und Kinder waren in ihren Wohnungen erschlagen; viele irrten ohne Obdach herum. In der vierten Nacht (am 5ten) mußte man einen stürmenden Angriff der Engländer befürchten. Peymann trug nun auf einen Waffenstillstand an. Die Feindseligkeiten hörten auf, und am 6ten Sept. stimmten die meisten Mitglieder des Kriegsraths für die Capitulation, die am folgenden Tage (7. Sept.) abgeschlossen wurde. Derselben zufolge wurden alle Schiffe und Kriegsfahrzeuge, nebst allen Schiffsgeräthschaften, den Engländern übergeben. Ein vom Kronprinzen abgeschickter Courier, der den Befehl, die Flotte zu verbrennen, überbringen sollte, wurde von den Eng:

Engländern aufgefangen. Der Kriegsrath verwarf den Vorschlag des Verbrennens, weil man Gefahr für die Stadt, und die Rache der Engländer, befürchten müsse. So kamen 18 Linienfahrzeuge, 15 Fregatten, und 31 kleinere Kriegsfahrzeuge, deren Werth, nach der Berechnung der Feinde, 4 Millionen Thaler betrug, in die Gewalt der Engländer. Von der Besatzung waren 881 getödtet; von den übrigen Einwohnern fehlten gegen 400. Noch weit mehr aber tödteten die Wirkungen des Schreckens und des Elends. Der zugesetzte Schaden belief sich auf mehrere Millionen. Vom 8ten an arbeiteten über 6000 englische Seeleute und Soldaten an der Ausrüstung der dänischen Flotte, und der Einschiffung alles desjenigen, was nur einigermaßen sich mitnehmen ließ. Das übrige suchten sie geßfentlich zu zerstören. Durch das Versprechen eines besfern Soldes lockten sie auch noch 1300 dänische Seeleute in ihren Dienst.

Vom 12ten bis zum 19ten Oct. schifften sich die Engländer wieder ein. Ihre Flotte wurde von Stürmen so verfolgt, daß im
Rat:

Kattegat, und in der Nordsee, viele Schiffe strandeten. Einige Wochen nach der Capitulation (25. Sept.) erschien ein Manifest des englischen Cabinets, um das Verfahren, das man sich gegen Kopenhagen erlaubt hatte, zu rechtfertigen. Man hätte, hieß es, in demselben, die zuverlässigste Nachricht erhalten, daß der Beherrscher Frankreichs die Absicht gehabt habe, den dänischen Hof zur Sperrung des Sundes, und zur Unterstützung einer Landung in Großbritannien und Irland zu zwingen. Die Engländer hatten nun zwar die dänische Flotte; aber Dänemark konnte sich der Verbindung mit Frankreich und Rußland nicht mehr entziehen. Schon durch die Gefühle der Rachsucht wurden die Dänen zum Kriege gegen die Engländer angefeuert. Nach einer Verordnung vom 10ten Sept. wurden alle in den dänischen Ländern befindlichen englischen Unterthanen als Kriegsgefangne eingezogen, oder wenigstens unter strenge Aufsicht der Obrigkeit gesetzt; man belegte alles englische Eigenthum, ohne Ausnahme, mit Beschlag, und befahl alle Wechselzahlungen für Engländer in die königlichen Cassen zu liefern. Die dänis

dänischen Seeleute thaten, als Kaper, den Engländern großen Schaden.

So sehr Dänemark von England gemißhandelt worden war, so that der Minister Canning dennoch den Vorschlag, daß Geschehene nicht weiter zu erwähnen, sondern zwischen einer Wiederherstellung des Neutralitätszustandes, und einer engen Verbindung mit Großbritannien, zu wählen. Er machte zur russischen Genehmigung dieser Neutralität Hoffnung; auch sollte die Flotte, drey Jahre nach dem Abschlusse des allgemeinen Friedens, zurückgegeben werden. Dafür verlangte man aber die Abtretung der Insel Helgoland, und die englischen Truppen sollten auf der Insel Seeland bleiben. Dänemark aber erklärte dagegen, daß es sich durch diese Anerbietungen nicht weniger, als durch die Drohungen von neuen Feindseligkeiten, empört fühle, und daß von einem besondern Frieden mit England nichts die Rede seyn könne. Jetzt (4. Nov.) kündigte Großbritannien dem dänischen Staate förmlich den Krieg an.

Der

Der Krieg mit den Staaten, die mit Napoleon in Verbindung standen, diente den Engländern zum Vorwande, denselben allmählig alle ihre Colonien wegzunehmen. Am 1ten Tage des Jahres 1807 bemächtigten sie sich der holländischen Insel Curassao; fünf Wochen hernach (3. Febr.) nahm der englische General Achmuty die Stadt Monte:Video, im spanischen Vicekönigreiche la Plata, durch einen stürmenden Angriff, ein. Die Engländer wollten nun auch das dieser Stadt gegenüberliegende Buenos: Ayres wieder in ihre Gewalt bringen. Das Corps, das sie hierzu bestimmten, drang, geführt vom General Whiteloke, (5. Jul.) in verschiedenen Colonnen in die Stadt ein; aber der Widerstand, den demselben die überlegenen, aus den Häusern und von den Dächern feuernden Spanier, unter dem Befehle von Vinters, entgegensetzten, nöthigte den General Whiteloke, der schon 1200 Mann verloren hatte, wegen der Auslieferung der Gefangnen, und eines freien Abzuges, zu unterhandeln. Die vornehmste Bedingung, die er eingehen mußte, war die Räumung von Monte:Video, und von allen in Besi-

ge

genommenen Landstrichen. So war der Aufwand von mehreren Millionen Geld, und mehreren tausend Menschen, abermahls fruchtlos.

Zu den Unternehmungen, die einen solchen Erfolg hatten, gehörte auch die Besetzung von Alexandrien in Egypten. Eine englische Truppenabtheilung von 5000 Mann, die unter dem Befehle des Generals Fraser standen, bemächtigte sich dieser Stadt (20. März 1807) durch eine Capitulation. So leicht diese Eroberung war, so unglücklich fielen die Versuche der Engländer, Rosetta in ihre Gewalt zu bekommen, aus. Eine Abtheilung der Engländer, die zu Anfang Aprils in Rosetta ungehindert einzog, wurde von dem aus den Häusern und Fenstern gerichteten Gewehrfeuer der türkischen Besatzung so schlimm empfangen, daß ein General der Engländer fiel, daß sie mit einem Verlust von 450 Todten und Verwundeten wieder abziehen mußten. Ein zweyter Versuch, Rosetta zu erobern, kostete den Engländern 1000 Mann, und nur ein schneller Rückzug rettete die übrigen. Die Engländer konnten sich
nun

nun auch bey dem Besitze von Alexandrien nicht behaupten. Der türkische Gouverneur Muhamed Ali Pascha rückte (22. Sept.) mit einer so überlegenen Macht gegen sie an, daß sie es rathsam fanden, die Auslieferung der bey Rosetta gemachten Gefangnen, durch die Räumung von Alexandrien, zu erkaufen. Auch diese fruchtlose Unternehmung kostete der englischen Regierung mehrere Millionen, und 4000 gute Soldaten.

Die englische Regierung wünschte Rußland, wegen des Krieges mit Napoleon, vom dem Kampfe mit der Pforte befreyt zu sehen. Ihr Gesandter, Arbuthnot, bemühte sich daher, einen Vergleich zu stiften. Als ihm seine friedlichen Bemühungen fehl schlugen, that er (25. Jan. 1807) im Namen seines Königs, dem Diwan den Antrag, entweder eine enge Verbindung mit Großbritannien einzugehen, und den französischen Gesandten schnell zu entfernen, oder die nachdrücklichsten Feindseligkeiten zu Wasser und Lande zu erwarten. Die Wirkungen dieser Drohungen wurden aber durch Sebastiani's kluges Benehmen verhindert. Der
eng:

englische Admiral, Duckworth, machte hierauf einen Versuch, durch die Erfüllung der Drohungen, den Gesinnungen des Diwans eine andre Stimmung zu geben. Er wagte es mit seiner Flotte, die 9 Linienenschiffe und 3 Fregatten stark war, (18. Febr.) als die Türken sich gerade der Freude ihres großen Veyramsfestes überließen, von einem starken Südwinde begünstigt, des heftigen Feuers der türkischen Schloßer ungeachtet, ohne großen Verlust, durch die Meerenge der Dardanellen, zu seegeln, und zwey Tage hernach stand dieselbe vor Constantinopel. Auf der Höhe von Gallipoli verbrennte er 1 Linieneschiff und 5 Fregatten der Türken, deren Besatzung sich in einer Moschee befand. Durch dieses Verfahren reizte er die Erbitterung der Bewohner von Constantinopel so sehr, daß dem Sebastiani seine Vermählungen, die Türken zur standhaften Vertheidigung zu bereden, um so leichter gelang. Der Diwan benutzte den Vorwand der Unterhandlungen, um einige Zeit zu gewinnen. Die Forderungen des englischen Admirals, der die Stelle des kranken Alibuthnots versah, waren so beschaffen, daß
 sie

sie den Entschluß der Verweigerung leicht regemachten. Die Pforte sollte den Engländern die Dardanellenschlösser übergeben, und 15 mit Munition beladene, im Arsendale liegende Kriegsschiffe ausliefern; sie sollte dem Kaiser von Frankreich sogleich den Krieg ankündigen, und dem Kaiser von Rußland die Moldau und die Walachey überlassen u. s. w. Die von Sebastiani geleiteten Vertheidigungsmaßregeln waren jedoch indessen so weit gediehen, daß es Duckworth rathsam fand, den Ton seiner Forderungen herab zu stimmen. Er verlangte jetzt nur noch, daß man dem Gesandten einen Ort zu den Unterhandlungen anzeigen möchte. Man antwortete ihm aber, daß der Rückzug der englischen Flotte dem Anfange der Unterhandlungen schlechterdings vorausgehen müsse. Zu diesem Rückzuge sah sich nun Duckworth, durch die seinem Angriffe sich entgegensetzende furchtbare Batterienreihe, bewogen. Er kehrte (1. März) unter einem von Franzosen gerichteten Kanonenfeuer der Dardanellen-Schlösser, das ihm einen bedeutenden Verlust verursachte, durch die Meerenge zurück, und nahm seine vorige Stellung bey Tenedos wieder ein.

Der

Der Verdruß, den die englischen Minister über die verunglückten Kriegsunternehmungen empfanden, wurde noch durch die irländischen Unruhen vergrößert. Der alte, durch unduldsames Verfahren genährte, Religionshaß, den die katholischen Irländer gegen die großbritannische Regierung hegten, war Ursache, daß in verschiedenen Grafschaften Empörungen ausbrachen. Diese Empörungen waren, wie gewöhnlich, auf französische Unterstützung berechnet, und sie wurden von französischen Emissarien geleitet. Das englische Ministerium hielt es um so nöthiger, kraft einer Insurrectionsbille, die Irländer zu entwaffnen.

Eben dieses Ministerium, die Greenwill: Abdingtonsche Administration, überzeugte sich zugleich aber immer mehr, daß die Vereinigung Irlands mit Großbritannien, so lange als der Religionsdruck der katholischen Irländer fortbaure, ein leerer Name bleiben müsse. Die Minister glaubten daher, nach dem Beispiele von Fox, die Verpflichtung zu haben, sich für diese Leute zu verwenden, und sie thaten in dieser Rücksicht im Parla:
mente

mente den Antrag, den irländischen Katholiken den Zugang zu höhern Ehrenstellen bey der Armee zu öffnen. Aber die geistlichen Lords des Oberhauses, die diese Veränderung für höchst gefährlich hielten, vereinigten sich sogleich mit den alten Feinden der Minister, um der Ausführung ihres Vorschlages entgegen zu arbeiten. Die Bischöfe erinnerten den König an den bey seinem Regierungsantritte geleisteten Eid. Georg III, der einer Begünstigung der katholischen Irländer von jeher abgeneigt war, drang erst auf die Aufschubung, hernach auf die gänzliche Zurücknahme der Bill. Hierbey noch nicht beruhigt, forderte er von den Ministern das Versprechen, daß in Zukunft niemals ein Antrag zum Vortheile der Katholiken gemacht werden, daß das jetzt bestehende Einschränkungs- und Unterdrückungssystem immer fortdauern sollte. Jetzt glaubten die bisherigen Minister, ihre Stellen niederlegen zu müssen. Unter denen, die (Jan. 1807) an ihre Stelle traten, befand sich der Herzog von Portland, als erster Lord der Schatzkammer, Georg Canning, als Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereagh

lereagh, als Staatssecretär des Krieges; grofentheils, vornehmlich Canning, schon von William Pitt emporgehobene Männer.

Das neue Ministerium entsprach dem Vertrauen der Nation gar nicht, weil seine Maßregeln, Napoleons Unternehmungen in Polen Hindernisse entgegen zu setzen, einen so wenig glücklichen Erfolg hatten. Napoleons Ansehen und Macht war durch den Frieden zu Tilsit noch mehr gehoben und befestigt worden. Rußland, einer seiner furchtbarsten Feinde, schloß sich jetzt an sein System gegen England an. Das jetzt so ohnmächtige Preussen befand sich gleichsam in seiner Gewalt. Das Herzogthum Warschau, das Königreich Westphalen, und manches neue Mitglied des rheinischen Bundes, reihten sich an die das französische Kaiserreich, als eine Schutzmauer, umgebenden Staaten an. Napoleon geboth seitdem über eine Million Krieger. Kaum konnte noch jemand den Gedanken hegen, sich mit ihm in einen Kampf einlassen zu wollen.

Na:

Napoleons eignes Gebieth war, seit dem Frieden zu Tilfit, beträchtlich vergrößert worden. Von Holland tauschte er, für Ostfriesland und Jever, das an der linken Seite der Maas liegende Land, nebst einem Theile von Seeland (Bezirk von Blissingen) ein. An Oestreich trat er (10. Oct. 1807) die Grafschaft Montefalcone ab, um die nördliche Gränze des Königreichs Italien bis zum Tsonzo zu erweitern. Um eben diese Zeit (1. Sept.) wurde die Republik der sieben Inseln der französischen Herrschaft unterworfen. Acht Wochen später (27. Oct.) verwandelte sich das Königreich Neapel in einen Theil des napoleonischen Reichs. Die Königin Marie Luise, die, als Vormünderin ihres kleinen Sohnes, regierte, sah sich, durch einen geheimen, zwischen ihrem Vater und dem Kaiser Napoleon geschlossenen Vergleich, bewogen (10. Dec.) der Regierung zu entsagen, und nach Spanien zurückzukehren.

Napoleon vergaß, bey der Vergrößerung seiner Macht, die Feldherren nicht, die sich auch im letzten Kriege um ihn so große Ver-

Verdienste erworben hatten. Er wies ihnen zu ihrer Belohnung für 20 Millionen Franken polnische Güter an; er bedung sich in dieser Absicht auch die westphälischen Domänen aus. Hierdurch sah er sich in den Stand gesetzt, fast keinen seiner Generale ganz zu vernachlässigen. Zur Aufmunterung derselben war auch der im folgenden Jahre (1808) errichtete französische Adel bestimmt. Aus Napoleons Feldherren wurden jetzt Prinzen, Herzoge, Grafen, Barone, die aber, wenigstens vor der Hand, noch nicht ganz die Vorrechte des ehemaligen Adels genießen, die keine Adelsaristokratie bilden sollten. Unstreitig war es dem Adel, der wegen der Fortdauer seines vorzugsvollen Abstandes von den Bürgerlichen bisher so besorgt gewesen war, höchst erfreulich, seinen Stand durch Napoleon selbst wieder hergestellt zu sehen. Während daß die Generale und die Staatsofficiere sich durch Güter und Ehre belohnt sahen, mußten sich die übrigen Officiere und die Gemeinen mit dem Orden der Ehrenlegion begnügen. Wie viele aber dieser Ehre ihr Leben und ihre gesunden Glieder zum Opfer brachten, zeigt

Calletti Weltg. 23r Th.

E

sich

sich aus 180,000 französischen, und 50,000 italienischen Conscriptirten, die, des polnischen Krieges wegen, in den Jahren 1807 und 1808 ausgehoben wurden. Uebrigens war in Frankreich nicht so, wie in andern europäischen Staaten, der Krieg eine Ursache zerrütteter Staatswirthschaft. Ohne daß die Abgaben der Unterthanen im geringsten vermehrt wurden, sah sich die Staatskasse im Stande, ihre Zahlungen mit aller Pünktlichkeit zu leisten. Unter den 720 Millionen Franken, die (1807) die Einnahme derselben ausmachten, befauden sich aber 30 Millionen, die das Ausland (Preussen und andre Staaten) entrichtet hatten. Die Unterhaltung der Landarmee kostete freylich 80,350,000 Thaler; aber außer dem Sold wurde den Soldaten, so lange sie sich in andern Ländern befanden, nichts bezahlt. Für Vorräthe von Lebensmitteln wurde gewöhnlich nicht gesorgt.

Napoleon behielt, bey dieser guten Staatswirthschaft, noch Geld genug, um auf die Verschönerung seiner Hauptstadt, durch neue Straßen, neue Brücken, neue Ge-

Gebäude, und prächtige Denkmähler, ansehnliche Summen zu verwenden. An die Tuilleries schloß sich, dem Louvre gegen über, eine herrliche, der Gemählbesammlung gewidmete, Gallerie an; an Napoleons glänzende Siege sollten auch die Brücken von Austerlitz und von Jena erinnern. Der Kirchenstaat erhielt eine ansehnliche Vergrößerung; es wurden 6000 neue Beykirchen errichtet, und die Zahl aller Beykirchen des französischen Staates belief sich jetzt auf 30,000. Aber es fehlte zu sehr an jungen Männern, die zum geistlichen Stande einen innern Beruf fühlten. Mit dem collège de France wurde eine neue Schule für Erd- und Geschichtskunde, mit zehn Professoren, gestiftet.

Frankreichs politische Verfassung wurde durch Napoleons äußerst thätigen, alles Zweckmäßige ins Auge fassenden Geist allmählig anders gebildet. Er hob, nicht lange nach seiner Rückkunft (18. Sept.) das Tribunal auf, und trug die vorläufige Erörterung der Gesetze, die den Hauptgegenstand seiner Verathschlagungen ausgemacht

hatten, drey Commissionen der gesetzgebenden
Versammlung auf. Die Form der Staats-
verwaltung zeigte sich jetzt immer monarchi-
scher. Das bürgerliche Gesetzbuch der Franz-
osen erhielt den Namen Code Napoleon;
alles hieß nun kaiserlich.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Staatsveränderung in Portugal. Der Prinz Regent geht nach Brasilien. In Spanien wird Karl IV; von seinem Sohn Ferdinand zur Abdankung genöthigt. Napoleon kömmt nach Bayonne. Karl und Ferdinand treten ihm alle ihre Rechte ab. Napoleon ernennt seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien. Die Spanier empören sich. Krieg zwischen ihnen und den Franzosen.

Während sich Napoleon mit der innern Regierung seines großen Staates beschäftigte, war seine Aufmerksamkeit unausgesezt auf die Lage der pyrenäischen Halbinsel gerichtet. Portugals Einverständniß mit England hatte ihn schon vor einigen Jahren zur feindseligen Behandlung desselben bewogen, und jetzt bestimmte ihn dieses Ein-
ver-

verständnis, eine völlige Regierungsveränderung durchzusetzen*). Die seiner Macht so leicht auszuführende Unternehmung wurde noch, durch die kraftlose und schwankende Regierung des portugiesischen Hofes, befördert. Zu den vielen königlichen und fürstlichen Personen unseres Zeitalters, die der Stärke und Festigkeit des Geistes und Charakters völlig beraubt sind — das gewöhnliche Schicksal der spätern Nachkommen alter Regentenfamilien! — gehört auch der Prinz Regent von Portugal. Den Spielereyen mit Pfaffen, die ihm durch die Zauberkrast des Aberglaubens und der Bigotterie beherrschten, sich preis gebend, überließ er die Regierung einigen Großen, die sich, aus Geistesbequemlichkeit, größtentheils von Geistlichen leiten ließen. Männer von Kenntnissen und Kraft wurden absichtlich entfernt. Sie bildeten die Häupter einer Gegenparthey, die, während die Freunde der Engländer für die Erhaltung des schwachen Regierungssystems eifrig arbeiteten, alles aufbothen, um den Hof zum Einverständnisse mit Frankreich zu
ber

*) Theil XXII, S. 348.

bewegen. Zwischen diesen beyden Partheyen schwankte nun der Hof zu Lissabon, gleich einem ruderlosen Schiffe, hin und her.

In dieser Lage befand er sich, als durch Napoleons ernsthafte Maßregeln die Unsicherheit desselben außerordentlich vergrößert wurde. Kaum war (Jul. 1807) zu Tilfit Frieden geschlossen worden, als sich schon an den Gränzen von Spanien, bey Bayonne, ein französisches Heer versammelte. Dieses wuchs bis auf 50,000 Mann an, und schon bildete sich bey Nancy ein zweytes starkes Reservecorps. Dieses stand unter der Aufsicht des Generals Dupont. Ueber das Hauptheer führte der Marschall Junot den Oberbefehl.

Mit diesen Zurüstungen stand ein (27. Oct. 1807) zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige von Spanien geschlossener Vertrag in Verbindung. Dieser Vertrag hatte die Entfernung oder wenigstens völlige Entkräftung der jetzigen Regierung Portugals zum Gegenstande. In dieser Absicht hatte man eine Theilung dieses Reiches beschloß
sen.

sen. Die Provinzen entre Minho y Duro bestimmte man der Tochter Karls IV, der Königin von Sardinien, die ihr italienisches Land dem Kaiser Napoleon abtrat; die Provinzen Alentejo und Algarve sollten dem Friedensfürsten zu Theil werden; das Schicksal des noch übrigen Portugals wollte man der Entscheidung eines allgemeinen Friedens überlassen. Zugleich gab Karl IV nicht nur seine Einwilligung zum Durchzuge von 28,000 Franzosen; sondern er machte sich auch zur Stellung von 27,000 Mann eigener Truppen verbindlich.

Von diesem geheimen Vertrage hatte man damals eben so wenig zu Lissabon, als an den andern Höfen, Nachricht; sonst würde Napoleons gebiettherisches Verlangen, entweder dem Continentialsystem gegen England beizutreten, oder die Besetzung des Landes zu erwarten, eine noch lebhaftere Befürzung verursacht haben. Die Verlegenheit, in welche der Hof zu Lissabon, durch Napoleons Verlangen, versetzt wurde, war aber um so größer, je nachdrücklicher der englische Gesandte zu Lissabon,
in

im Namen seiner Regierung, eine Erklärung verlangte, welche Parthey Portugal zu ergreifen gedächte, und jemehr er, in dem Falle, wenn man das Einrücken eines französischen Heeres gestattete, mit der Sperrung aller Häfen, und der Wegnahme aller Colonien, drohete. In dieser Verlegenheit that der dem englischen Interesse ergebene Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Antonio de Araujo Azavedo, dem Prinzen Regenten den Vorschlag, mit allen seegelfertigen Kriegsschiffen, allen marschfertigen Truppen, und allen fortzuschaffenden Schätzen, unter dem Schutze einer englischen Flotte, nach Brasilien zu gehen, und sich, durch die Eroberung des spanischen Amerika, für den Verlust in Europa zu entschädigen. Die Vorbereitung zu der Ausführung dieses Vorschlages machte der Prinz Regent dadurch, daß er seinen ältesten Sohn, den Prinzen Peter, Prinzen von Beira (geb. 12. Oct. 1798) am 2 Oct. zum Connetable, und Vicekönig von Brasilien, ernannte.

Um jedoch zur Ausführung dieses Planes Zeit zu gewinnen, unterhandelte der Graf von Lima, zu Paris, mit dem Minister Champagny, wegen eines auf Napoleons Verlangen sich beziehenden Vergleiches. Dieser Vergleich machte es zur Hauptbedingung, daß Portugal den Engländern seine Häfen verschließen, und eine monatliche Subsidie von zwey Millionen Franken bezahlen sollte. Napoleon, der schon über Portugals Schicksal entschieden hatte, brauchte die Unterhandlungen zur Erreichung der Absicht, der nach Portugal im Anzuge begriffenen Armee die nöthige Zeit zu verschaffen. Als sich diese der portugiesischen Gränze genähert hatte, befahl Napoleon seinen Agenten zu Lissabon, Raynerol, dem dasigen Hofe zu erklären, daß der Kaiser, weil er von Portugals geheimen Unterhandlungen mit England Nachricht bekommen hätte, den Vergleich abbrechen müsse; daß alle englische Waaren sogleich in Beschlag genommen werden, daß alle, nach der Abreise des Agenten, geschlossene Käufe ungültig seyn sollten. Die englischen Kaufleute mußten nun das, was sie in der Geschwin-

dig:

digkeit nicht fortschaffen konnten, mit großem Nachtheil verkaufen.

Jetzt war der Entschluß des Prinzen Regenten, seinen Thron nach Brasilien zu versetzen, entschieden. Wahrscheinlich hatte er nun auch von dem zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Vertrag einen Wink bekommen. Aber man wollte Zeit zur Flucht gewinnen; daher stellte man sich ganz nachgiebig an; daher verschloß man den Engländern alle portugiesische Häfen. Doch am 14ten Nov. kündigte das französische Amtsblatt, der *Moniteur*, den Thronverlust des Prinzen Regenten an, weil er den Intriguen Englands Gehör gegeben, weil er die englischen Waaren nicht in Beschlag genommen hätte. Jetzt wurde es dem englischen Gesandten Lord Strangford, und dem Contreadmiral Sidney Smith, dem Oberbefehlshaber der englischen Flotte im Hafen von Lissabon, gar nicht schwer, den Prinzen Regenten zur Abreise nach Brasilien zu bereden. Alle Landtruppen marschierten nach der Küste. Die Flotte wurde in seegelfertigen Zustand versetzt. Man schien

schien von französischer Seite zu glauben, daß Portugal wirklich die Absicht hätte, die englische Parthey zu verlassen. Junot kündigte schon die Einstellung der Feindseligkeiten an; indessen that er doch den Einwohnern Portugals zu wissen, daß er ihr Land auf eine freundschaftliche Art besetzen würde. Als aber der Vortrab seiner Armee, bey Abrantes, angekommen war, beschleunigte der portugiesische Hof seine Abreise. Er machte (26. Nov.) der Nation durch eine Proclamation bekannt, daß er im Begriff wäre, mit seiner ganzen Familie, nach Rio de Janeiro in Brasilien, abzugehen; er kündigte ihr zugleich eine Interimsregierung an, die ihren Eid in die Hände des Cardinalpatriarchen (eines Prinzen aus dem königlichen Hause) ablegen sollte. Am folgenden Tage bestieg er das Linienschiff seines Nahmens. Ausser seinen Verwandten, folgten ihm noch viele Große, und noch viele andre Familien. Auf der aus 8 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehenden Flotte wurde ein haarer Geldschatz von 250 Millionen Crusaden (Gulden) mitgenommen. Noch blieben 5 Linienschiffe, 5 Fregatten, und

und viele kleine Kriegsschiffe, auch große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen, zurück.

Junot war, als der portugiesische Hof von Lissabon abreisete, nur noch 2 Stunden entfernt. Am 30. Nov. zog der Vortrab seines Heeres in Portugals Hauptstadt ein; am 1ten Dec. mußte die Fahne von Brazganza dem französischen Adler weichen. Zugleich wurde alles englische Eigenthum in Beschlag genommen, wurden alle Gewehre verbothen. Dadurch ließen sich aber die feurigen Einwohner von Lissabon, die sich von ihrer anfänglichen Bestürzung erholten, und die von ihrem künftigen Zustande nichts Gutes ahneten, nicht abhalten, einen Aufstand zu erregen, der, wenn es ihnen nicht an einem entschlossenen Anführer fehlte, den Franzosen sehr gefährlich werden konnte. Junot ergriff jedoch so strenge Maßregeln, daß er sobald keinen neuen Aufstand befürchten durfte.

Napoleon, der nun Portugal in seine Gewalt gebracht hatte, bekam um eben diese Zeit

Zeit eine günstige Gelegenheit, seine Herrschaft auch über Spanien auszudehnen. Die spanische Nation fühlte sich, noch mehr als die portugiesische, durch das kraftlose, verächtliche Benehmen ihrer Regierung gekränkt. Das Volk ärgerte sich über die große Gewalt, welche verachtungswerthe Emporkömmlinge ausübten. Ihr König, Karl IV, folgte, um die Regierungsgeschäfte unbekümmert, bloß seinem Hange zur Jagd, und zu einem bequemen Privatleben. Von starkem, dem Anscheine nach gesundem Körperbau, den er durch jugendliche Anstrengungen und Uebungen gestärkt hatte, verrieth er in seinen Mienen einen ernstern, finstern Charakter. Zum Zorne und zur Rachgier leicht gereizt, schonte er selbst seine Gemahlin nicht. Diese wußte ihm jedoch allmählig mehr Milde einzusößen. Zugleich wurde er aber auch kraftloser, wurde er weniger selbstständig. Er fühlte einen wahren Regierungsekel. Um so mehr gab er sich dem Vergnügen, wilde und zahme Thiere zu tödten (z. B. Schweine zu schlachten) hin. Seine Geisteschwache wurde von seiner Gemahlin, Maria Luise
 2188 Thez

Therese, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, zum mächtigen Einflusse auf die Staatsangelegenheiten, und zur Erhebung ihres Günstlings, des Principe de la Paz, benutzt. Beständig an der Seite des Königs, und seinem Bequemlichkeitshange schmeichelnd, erwarb sie sich sein Vertrauen, seine Achtung, seine Liebe immer stärker. Ein Decret, das ohne ihr Vorwissen, ohne ihre Genehmigung, erlassen werden sollte, wurde manchmahl unterdrückt. Mit weiblicher Schlaueit wußte sie ihrem Liebbling die Gunst ihres Gemahls so sehr zu verschaffen, daß er ihm selbst den Befehl gab, seiner Gemahlin, wenn er abwesend wäre, Unterhaltung zu verschaffen. Weil sie ihre und ihres Günstlings Regierung so lange als möglich fortzusetzen wünschte, so war es ihr auch nicht darum zu thun, ihrem Sohne, dem Prinzen Ferdinand von Asturien, eine seiner künftigen Bestimmung angemessene Erziehung zu geben. Sein Hofmeister, der Canonicus Escotiquiz, ein mit der schönen Literatur sehr bekannter Gelehrter, und selbst guter Dichter, besaß zu wenig Kraft und Festigkeit des Geistes, um den Charak-

ter

ter seines Jüglings zweckmäßig zu bilden. Wie oft schreibt man jedoch das, was auf die Rechnung der angebohrnen Anlagen kommen sollte, den Fehlgriffen der Erziehung zu! Das, worin sich Ferdinands Charakter noch etwas kraftvoll äusserte, war der von seiner Gemahlin, einer Tochter der Königin von Neapel, ihm eingesößte Haß gegen Frankreichs Beherrscher. Nur ihr Tod (1806) verhinderte vielleicht den Ausbruch einer geheimen Verschwörung, die den Sturz des allmächtigen Günstlings, und die Absonderung von dem französischen Interesse, zur Absicht hatte. *)

Der regierende Minister Godoy war, in der Gunst der Königin, der Nachfolger eines ältern Bruders, den der Schwiegervater der Königin, Karl III, noch entfernt hatte. Sein Glück machte er wohl weniger durch sein vortreffliches Guitarrenspiel, als durch seine schöne, männliche Gestalt, durch sein lebhaftes, einnehmendes Wesen. Sein ehrgeiziges Bestreben wurde vom
Glücke

*) Theil XXII, S. 259.

Glücke begünstigt. Seine schlaue Gönnerin wußte ihn durch die Hand ihres Gemahls sehr schnell zu heben. Grande von Spanien, Herzog von Alcudia — mit dem Orden des goldenen Bließes geziert — Generalcapitain — ward er bald so sehr der Gegenstand des fast allgemeinen Hasses der Großen, daß schon vor elf Jahren (1796) ein Plan, ihn zu stürzen, entdeckt wurde. Der Gefahr glücklich entgangen, empfing er seit der Zeit, selbst am Aufenthaltsorte der königlichen Familie, die Beweise der höchsten bürgerlichen und militärischen Ehre. Der König erlaubte ihm, seine Cousine zu heyrathen; er ernannte ihn (1807) zum Generalissimus der spanischen Landmacht, zum Generalcapitain des spanischen Indiens, zum Beschützer des Seehandels; er sprach ihm den Titel: Durchlaucht, und königliche Ehre, zu. Alcudia, der, aus Eitelkeit, den Gönner der Wissenschaften vorstellen wollte, kündigte der spanischen Nation die Einführung der pestalozzischen Lehrart an. Diese wurde jedoch dadurch zu keinem günstigeren Vorurtheile für ihn gestimmt. Vielmehr dauerte ihre Ueberzeugung von seiner Ne-

gierungsunfähigkeit so lebhaft fort, daß seine Entfernung der fast allgemeine Wunsch war. Dieser Wunsch äusserte sich schon vor einigen Jahren, in bedenklichen Unruhen, die in verschiedenen Gegenden Spaniens, und selbst in der Hauptstadt, ausbrachen, die die Verhaftung und Verbannung von vielen Menschen aus allen Ständen nach sich zogen.

Einige von den Großen fuhren aber demungeachtet fort, an der Ausführung des Plans, den Alcedia von der Regierung zu entfernen, heimlich zu arbeiten. Das größte Ansehn unter denselben hatte der Herzog von Infantado, aus einer der vornehmsten Familien Spaniens, in der Hauptstadt Frankreichs frühzeitig zum Hofmanne gebildet, und gränzenlos ehrgeizig. Dieser wählte sich den Escoiquis zum Gehülfen; den Vertrauten des Prinzen von Asturien, einen der heftigsten Feinde des Principe de la Paz, den er, als Erzieher des Kronerben, genauer kennen lernte. Escoiquis stimmte, durch einen Briefwechsel, den Prinzen für Infantado's Plan. Dieser sollte schon früh
her

her (1806) ausgeführt werden. Schon hatte der Prinz von Asturien den Herzog von Infantado, auf den Sterbefall seines Vaters, zum Oberbefehlshaber über die Truppen in Neucastilien ernannt; schon war eine schriftliche Bitte an den König, den nichtswürdigen Günstling, von welchem man die schrecklichste Schilderung entworfen hatte, mit seinem ganzen Anhang zu entfernen, aufgesetzt; schon wurden alle Handlungen des Herzogs genau beobachtet, um nicht nur noch mehr Beweise seines schändlichselbstsüchtigen Verfahrens zu sammeln, sondern auch seine der Ausführung des Planes gefährlichen Vorkehrungen in der Stille zu vereiteln.

In dieser Lage befand sich die Sache, als die französische, nach Portugal bestimmte Armee den spanischen Boden betrat. Der Parthey, die eine Regierungsveränderung durchsetzen wollte, schien es jetzt rathsam, auf die Gesinnungen, die Napoleon in Ansehung derselben hegte, Rücksicht zu nehmen. Um die Unterstützung des mächtigen Kaisers zu gewinnen, erkundigte man

sich heimlich bey dem französischen Gesandten zu Madrid, ob wohl Napoleon dem Prinzen von Asturien die Vermählung mit einer seiner Nichten erlauben würde. Der Gesandte, der den Wunsch nicht ohne Hoffnung ließ, erfuhr immer mehr von den geheimen Entwürfen der Feinde des Principe de la Paz. Der Prinz von Asturien wagte es endlich, seinen Wunsch dem Kaiser Napoleon selbst zu eröffnen. Er erhielt keine bestimmte Antwort. Man wollte die damalige Lage des spanischen Hofes benutzen, um zur Vereinigung Spaniens mit den übrigen Reichen des französischen Staatensystems den Weg zu bahnen.

Napoleon hatte unstreitig schon vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt, Spanien, so wie Portugal, seiner unmittelbaren Herrschaft zu unterwerfen. Nicht zufrieden, daß der König von Spanien an seinem Kriege gegen England Theil nehmen mußte, wollte er sich vielmehr in Ansehung des Gebrauchs der spanischen Staatskräfte ganz sicher setzen. Von der Nothwendigkeit dieser Sicherheit war es durch Spaniens zweydeuti-

ges

ges Benehmen überzeugt worden. Der Herzog von Alcudia hatte zu der Zeit, als Napoleon (1806 Oct.) den Krieg mit dem Könige von Preussen begann, ein Heer zusammengezogen. Die eigentliche Bestimmung desselben hätte sich vielleicht alsdenn, wenn die Schlacht bey Jena für Napoleon unglücklich ausgefallen wäre, gezeigt. Napoleon schien bey der Erklärung des Hofes zu Madrid, daß die Zusammenziehung jenes Heeres, durch die Besorgniß wegen einer Landung der Kriegsmacht von Algier, veranlaßt worden sey, beruhigt; aber er wartete nur den günstigen Zeitpunkt ab, um wegen jener zweydeutigen Maßregeln in seinem Rücken eine ernstliche Nachschaffung zu fordern. In dieser Rücksicht war ihm die Spannung zwischen den Partheyen der Königin und des Kronprinzen gewiß sehr willkommen. Um jedoch die zu den nöthigen Vorbereitungen gehörige Zeit zu gewinnen, verbarg er seinen Plan unter dem Schleyer des tiefsten Geheimnisses. Eben daher schloß er auch mit Spanien den Portugals Theilung betreffenden Vertrag. *)

Eben

*) Oben S. 285.

Eben dieser Vertrag aber war Ursache, daß die Parthey des Prinzen von Asturien ihre Revolution zu beschleunigen suchte. Sie wollte den Principe de la Paz, als Fürsten von Algarve, nicht erst mächtiger werden lassen. Doch dieser erfuhr, durch seinen Vertrauten Izquierdo, daß der Prinz von Asturien sich an den Kaiser Napoleon gewendet hatte, daß der König selbst in einem ihm nicht ganz bekannten Briefwechsel mit dem Kaiser begriffen wäre. Er ließ genauer nachforschen, und es fanden sich gewisse auf seinen Sturz sich beziehende Papiere. Diese Entdeckung benutzte Alcudia, um, durch die Königin, dem Könige seinen Sohn, als einen, der ihm Krone und Leben zu rauben suchte, darzustellen. Karl gab hierauf (30. Oct.) seine Einwilligung, daß der Prinz von Asturien, mit seiner ganzen Dienerschaft, verhaftet wurde. Dieß wurde der Nation durch eine Proclamation bekannt gemacht.

Bald überlegten jedoch die Königin, und ihr Günstling, daß sie zu rasch verfahren wären. Die nach Portugal marschierende
franz

französische Armee befand sich gerade in der Nähe; man wußte nicht, wie Napoleon das Verfahren gegen den Prinzen von Asturien aufnehmen würde; man befürchtete für den Herzog von Alcudia Gefahr; man war wegen der Erbitterung der Nation besorgt. Es war also höchst rathsam, wie der einzulinken. Alcudia begab sich deswegen zu dem verhafteten Prinzen, und er brachte ihn, nachdem er ihm erst die Folgen seines Benehmens recht schrecklich dargestellt hatte, zu dem Entschlusse, seinen Vater um Verzeihung zu bitten, und den dieser Verzeihung enthaltenden Aufsatze zu unterschreiben. Hierauf erfolgte (5. Nov.) eine neue Proclamation, die dem spanischen Volke die Begnadigung des Prinzen ankündigte. Einige seiner vornehmsten Vertrauten wurden bestraft. Der Herzog von Infantado wurde, weil er bey dem Prinzen von Asturien Dienste angenommen hatte, auf 60 Stunden von der Hauptstadt entfernt, und seiner Kriegsämter beraubt. Escobiquiz wurde zum Klosterleben verurtheilt. Auch manche von den übrigen Theilnehmern traf das Loos der Verbannung.

Die

Die richterlichen Urtheile, die diese Strafen zur Folge gehabt hatten, waren den Wünschen und der Erwartung des Herzogs von Alcudia nicht angemessen. Sie dienten ihm zum Beweise seines gesunkenen Ansehns. Die Briefe, die der Großherzog von Berg nach Madrid schrieb, und die Berichte seines Vertrauten Izquierdo, spannten seine Besorgniß immer mehr. Zugleich wurde der Haß, den die wegen einer Zerstücklung ihres Vaterlandes ängstliche Nation gegen den Herzog fühlte, immer größer, entwickelte sich ihre Zuneigung immer mehr zum Vortheile des Prinzen von Asturien.

Die Königin und Alcudia, die alle Hoffnung zur Rettung aufgaben, drangen in den König, nach dem Beyspiele der portugiesischen Königsfamilie, seinen Wohnsitz nach dem großen und reichen Mexico zu verlegen. Karl ließ sich auch bereden, sich vor der Hand nach den südlichen Provinzen zu begeben; die Ausführung dieses Entschlusses wurde aber durch die Ungesundheit des Königs so lange verhindert, bis die Parthey des Prinzen von Astu-

Asturien den kühnen Schritt wagte, den König Karl zur Niederlegung der Krone zu zwingen. Dieser Schritt war um so gewagter, je mehr der alte König Karl mit dem Kaiser Napoleon in freundschaftlichem Einverständnisse zu stehen schien. Noch zu Anfang dieses Jahres (Jan. 1808) war Karl IV Napoleons strengen Maßregeln gegen England völlig beygetreten; er hatte (25. Febr.) die Stadt Barcelona von französischen Truppen besetzen lassen; der Großherzog von Berg näherte sich schon, an der Spitze einer Armee von 50,000 Franzosen, der Hauptstadt Madrid. Welche Ursachen hatte nun die Parthey des Prinzen von Asturien, bey der Revolution, deren Ausführung sie unternahm, auf den französischen Beystand zu rechnen? Genug, das Volk von Madrid wurde durch die Anhänger des Herzogs von Infantado, durch Kammerdiener und Soldaten der Leibwache, zu einem Aufstande gereizt. Das Volk drang (18 — 19. März) auf die Auslieferung des Alcubia, der, von seiner Leibwache nicht genug geschützt, bis zur Todesgefahr gemißhandelt wurde. Der König wurde

wurde durch eine Pistole, die man auf seine Brust richtete, zur Abbanlung genöthigt. Der Prinz von Asturien trat, als König Ferdinand VII, die Regierung an. Allein schon zwey Tage hernach (am 21.) erklärte Karl IV seine Niederlegung der Krone für erzwungen. Zugleich bath er den Großherzog von Berg um seinen Schutz. Dieser zog drey Tage hernach (24. März) mit seinem Heere in Madrid ein. Ferdinand, der an eben diesem Tage seinen Einzug hielt, forderte Madrids Bürger auf, die Franzosen als Brüder aufzunehmen.

Noch war es nicht entschieden, wer von beyden, Karl IV oder Ferdinand VII, künftig über Spanien regieren sollte, als der Kaiser Napoleon (15. April) zu Bayonne anlangte. Karl IV eröffnete ihm nun bald (auf wessen Rath?) den Wunsch, zu ihm nach Bayonne zu kommen. Aber nicht nur Karl stellte sich (30. April) zu Bayonne ein; auch Ferdinand VII erschien vor dem Kaiser Napoleon. Wie wenig kannte doch derjenige, der ihn zu diesem Schritte bewogen hatte, Napoleons Gesinnungen!

Fer:

Ferdinand erfuhr sehr bald, daß Napoleon mit der Art, wie er sich den spanischen Thron verschafft hatte, unzufrieden, ihn nicht als König von Spanien anerkannte. Ferdinand, sagt der französische Moniteur, konnte nicht regieren, und Karl wollte, unter den Bedingungen, die ihm Napoleon vorschrieb, nicht wieder König seyn. Napoleon drohte ihm, wenn er sich von der englischen Parthey nicht völlig absondern würde, mit einer feindlichen Behandlung, und Karl verlangte den Rückzug der französischen Armee, oder den Oberbefehl über dieselbe. Dieses konnte ihm Napoleon nicht zugestehen. In der Verlegenheit, in der sich der alte, schwache Karl nun befand, faßte er (5. May) den Entschluß, dem Kaiser Napoleon, vermittelt eines Schreibens, alle seine und seiner Nachkommen Rechte auf die spanische Monarchie abzutreten, und seinen künftigen Wohnsitz in Frankreich aufzuschlagen. Ferdinand sah sich nun bewogen, die Krone, deren Besiz er sich angemast hatte, in die Hände seines Vaters zurückzugeben, und zwey Tage hernach (8. May) erfolgte die feyerliche Entsagung Karls

IV zum Vortheile des Kaisers Napoleon. Ferdinand, sein Bruder Don Carlos, und sein Onkel, Don Antonio, wurden nach dem französischen Schlosse Valencay (im Departement des Indre) gebracht; der König Karl und seine Gemahlin kamen erst nach Fontainebleau; sie verlegten aber in der Folge ihren Wohnsitz nach Nizza, und von da nach Marseille.

Die bisherige Königsfamilie aus dem Bourbonnischen Hause hatte also den spanischen Thron verloren, und im Besitze ihrer bisherigen Rechte befand sich Napoleon. Er hielt es für rathsam, der spanischen Nation wieder einen eignen König zu geben. Diesen König sollte sein älterer Bruder Joseph, bisher König von Neapel, vorstellen. Um dieser Thronveränderung gleichsam die feyerliche Genehmigung der Nation zu verschaffen, berief er (25. May) eine außerordentliche Versammlung ihrer Großen, eine Junta, nach Bayonne. Indessen stand, zu Madrid, der Großherzog von Berg, als Generallieutenant des spanischen Reiches, an der Spitze der Regierung. Die
Mi:

Minister, der Staatsrath, und andre Behörden, setzten ihre Verwaltung fort.

Napoleon kündigte die Thronveränderung den spanischen Volke durch ein Decret an. „Nach einer langen Kraftlosigkeit,“ sagte er zu demselben „eilte euer Reich dem Untergange zu; ich sah euer Unglück; ich will ihm abhelfen; eure Größe macht einen Theil der meinigen aus!“ Die Richtigkeit dieser Behauptung war aber der spanischen Nation, vornehmlich dem edlern Theile derselben, nichts weniger als einleuchtend. Napoleons Proclamation sagte ihr: das spanische Reich wäre schlecht regiert worden; Adel und Geistlichkeit hatten sich aber bey dieser Regierung doch so wohl befunden! Von den Franzosen, die man für Keger, für Ungläubige hielt, erwartete man keine für den Adel und die Geistlichkeit vortheilhafte Regierungsveränderung. Eine vom dem Großherzog von Berg (22. May) niedergesetzte Commission beschäftigte sich mit der Einziehung der geistlichen Güter. Zu welchen lebhaften Besorgnissen wurde nun die Geistlichkeit nicht dadurch berechtigt? Dem

Dem hohen Adel drohete eine französische Verfassung mit dem Verlust seiner Vorrechte. Sehr bald giengen diese Besorgnisse zu dem heimlichen Entschlusse, sich dieser Staatsveränderung zu widersetzen, über. Schon acht Tage nach dem Einrücken der Franzosen (2. May) war in Madrid ein lebhafter Volksaufstand, der nur durch die eben so entschlossenen, als strengen Maßregeln des Großherzogs von Berg unterdrückt wurde. Bald äusserten sich aber auch in andern Gegenden bedenkliche Unruhen, und die Regierungsjunta zu Madrid sah sich daher (3. Jun.) bewogen, durch eine Proclamation die Uebelgesinnten, die falsche Nachrichten und Darstellungen verbreiteten, ernstlich zu warnen; sie erinnerte sie an die zahlreichen französischen Armeen, die sich schon in Spanien befanden, an die eben so zahlreichen Heere, die sich den Gränzen näherten; sie fügte die Drohung hinzu, daß diejenigen Provinzen, die nicht bald zur Erfüllung ihrer Pflicht zurückkehrten, von französischen Truppen besetzt, und nach aller Strenge der Kriegsgesetze behandelt werden würden. Durch diese Drohung, der die wenigshon-

de

de Behandlung, die die Spanier, und vornehmlich ihre Geistlichen, von den Franzosen erfuhren, ein großes Gewicht gaben, fühlte sich der Stolz der spanischen Nation noch mehr gekränkt, und der Ausbruch der Insurrection wurde, wenn er noch nicht erfolgt war, dadurch nur beschleunigt.

Auf französischer Seite schrieb man die Unruhe des spanischen Volkes der Ungewissheit seines künftigen Schicksales zu. Man hatte daher die Sache so eingeleitet, daß schon wenige Tage nach Karls IV. Thronentsagung (13. May) die Regierungsjunta, deren Präsidenten der Großherzog von Berg vorstellte, ingleichen der Magistrat der Hauptstadt Madrid, den Kaiser Napoleon, vermittelt einer Bittschrift, in ihren und im Namen des hohen Rathes von Castilien bitten mußte, das Schicksal des spanischen Thrones nächstens zu entscheiden. Diese Bittschrift erwähnte schon des ältesten Bruders Napoleons, als des künftigen Besitzers des spanischen Thrones. Am 6ten Jun. machte hierauf Napoleon dem spanischen Volke bekannt,

kannt, daß er seinen ältesten Bruder Joseph zu seinem Könige ausersehen habe.

Indessen war die Wahl der Mitglieder der außerordentlichen Junta oder Reichsversammlung vollzogen. Die Zahl derselben war 150; ein Drittel aus dem geistlichen, zwey Drittel aus dem weltlichen Stande. Als Hauptabsicht dieser Versammlung gab man die Verbesserung der Staatsverwaltung an. Schon der Versammlungsort, die französische Stadt Bayonne, bewies den Gegnern der Revolution, daß die Versammlung sich von dem mächtigen Einflusse Napoleons nicht würde frey erhalten können. Noch mehr bewies dieß aber der Umstand, daß man über die Art, wie die Mitglieder dieser Junta gewählt worden waren, so wenig zuverlässige Nachrichten hatte. Unter den weltlichen Mitgliedern hoben sich Frias, Medina Celi, von Ossun und del Parque, vorzüglich heraus. Während die Mitglieder der Junta nach Bayonne eilten, traf (7. Jun.) der König Joseph daselbst ein, und schon vier Tage hernach (11. Jun.) kündigte er der spanischen Nation seine Thronbesteigung an.

Die

Die neue Verfassung des spanischen Reiches, mit welcher sich die Junta zu Bayonne beschäftigte, wurde derselben in der fünften und sechsten Sitzung vorgelegt, und in der zwölften (7. Jul.) war ihre freye Prüfung derselben schon so weit gediehen, daß sie einstimmig angenommen werden konnte. Der französischen ähnlich, gab sie dem spanischen Reiche einen Senat, einen Staatsrath, eine Nationalversammlung (Cortes). Bey dieser Staatsverfassung war jedoch auf den Nationalcharakter der Spanier zu wenig Rücksicht genommen. Jede Provinz Spaniens war gewohnt, sich gleichsam als ein besondres Reich zu betrachten; Castilien und Aragonien waren durch einen alten, unversöhnlichen Nationalhaß getrennt. Für ein in seiner Denk- und Handlungsweise so verschiedenes Volk paßte sich kein Einheitssystem der Staatsverfassung. Es war vielmehr eine der vornehmsten Ursachen von der Unzufriedenheit, welche die durch Napoleon herbeigeführte Regierungsveränderung erregte.

Diese Unzufriedenheit leiteten eben diejenigen, die des Prinzen von Asturien Thronbesteigung durchgesetzt hatten; der Herzog von Infantado, der Abt Escotiquiz, und ein gewisser Saint-Charles, den Karls IV Gemahlin, in einem ihrer bekannt gemachten Briefe, den Boshaftesten dieser Rädelsführer nennt. Unter den Feldherren, die sich an die Spitze der Vaterlandsvertheidiger stellten, zeichnete sich vornehmlich Joseph von Palafox und Melzi, General der Truppen von Aragonien, aus. Palafox und seine Freunde erklärten Karls IV und Ferdinands VII Abdankung für erzwungen; nach ihrer Meynung war Ferdinand rechtmäßiger König; doch erinnerten sie sich auch des österreichischen Erbrechtes, und Palafox äusserte den Wunsch, den Erzherzog Karl auf dem spanischen Throne zu sehen. Man führte aber, wie man absichtlich hinzusetzte, diesen Krieg nicht allein für die Behauptung der Unabhängigkeit, sondern auch für die Religion und Kirche. Der Prinz von Asturien ließ schon am Tage vor seiner Unterzeichnung der Entsagungsurkunde (8. May) an die Bewohner Asturiens

eine schriftliche Aufforderung, ihre Freyheit zu vertheidigen, ergehen. Schon um diese Zeit (31. May) bildete sich eine General-junta von Aragonien, von welcher Palafox zum Generalcapitain und Gouverneur ernannt wurde. Wahrscheinlich war der Aufstand auch schon in andern Provinzen vorbereitet. Es gab um diese Zeit (27 — 29. May) schon zu Balenzia und Sevilla eine oberste Junta. Der Erklärung der letztern zufolge, hatte sich das Volk von Andalusien am 27sten May versammelt. In seinem Nahmen ergieng, von ihren Secretären Estaller und Pardo unterzeichnet, ein Aufruf an die Portugiesen, an dem gemeinschaftlichen Kampfe für die Freyheit Theil zu nehmen. Eben dieselbe forderte die spanische Armee zur Vereinigung mit den Insurgenten auf; eben dieselbe erklärte sich (17. Jun.) vermittelt eines Manifestes, zur obersten Insurrectionsauctorität. An Aragonien hatte sich schon ein großer Theil von Catalonien, und ein beträchtlicher Theil von Castilien, angeschlossen. Die Generalcapitaine von Castilien und Balenzia handelten mit Palafox, dem General-

capitain von Aragonien, übereinstimmig. Die vier Reiche von Andalusien, so wie die Provinzen Gallizien, Asturien und Estremadura, erklärten sich hierauf entschlossen, den der spanischen Nation zugesügten Schimpf zu rächen. An die Linientruppen reiheten sich große Schaaren von Bauern an, die, obgleich noch unerfahren und ungeübt, sehr tapfer fochten, weil es den Kampf für Religion und Freyheit galt. Mit diesen Feinden wurden die Franzosen schon in der ersten Hälfte des Juny, zu Cordova, ingleichen bey Tudela, Valladolid, Saragossa und St. Ander, in sehr hitzige Gefechte verwickelt. Am 24sten Jun. lieferte Palafox selbst den Franzosen ein blutiges Treffen. Die französische Armee lösete sich, dieser Unruhen wegen, in so viele kleine Abtheilungen auf, daß es in Barcelona an Mannschafft fehlte, daß die dortwohnenden französischen Kaufleute die Wache beziehen mußten. Die Insurgenten besetzten die catalonische Festung Figueras, und in Cartagena bewies sich die Abneigung gegen die französische Regierung schon durch den Umstand, daß eine prächtig uniformirte Com-

Compagnie von Kaufmannsdienern den Gar-
nisondienst übernahm.

Die Nachrichten von diesen Unruhen
konnten dem sanftfühlenden König Joseph
die Neigung, sich seinen neuen Unterthanen
in der Nähe zu zeigen, schon ziemlich be-
nehmen. Auf Antrieb seines Bruders, des
Kaisers Napoleon, begab er sich aber acht
Tage hernach, als die Junta zu Bayonne
die neue Constitution beschworen hatte, an
der Spitze einer Armee von 60,000 Mann,
auf den Weg, um in sein Reich und in
seine Hauptstadt einzuziehen. Seine Ver-
gleitung bestand aus hundert Wagen, und
sein Zug bis Madrid glich schon einem Feld-
zuge. In seinem Gefolge befanden sich die
Herzoge von Infantado, del Parque, von
Frias und andre spanische Große mehr.
Seine Minister waren lauter Spanier; den
Finanzminister stellte der schon aus der Re-
volutionsgeschichte bekannte Graf Cabarrus,
den Minister für Indien Azara, den See-
minister der Admiral Mazaredo, den Mini-
ster der auswärtigen Angelegenheiten Ceval-
los, vor. Fünf Tage nach dem feyerlichen
Ein-

Einzuge in Madrid (25. Jul.) ließ sich Joseph als König von Spanien und Indien ausrufen. Wie weit war er aber damals noch von der Behauptung seiner neuen Monarchie entfernt!

Die französische Macht in Spanien erlitt zu eben der Zeit, als Joseph von der Hauptstadt Besitz nahm, einen Verlust, der sie und der König in große Verlegenheit brachte. Zwar zerstreute (14. Jul.) der Marschall Bessieres, bey Medina del Rio Seco (in der Provinz Valladolid) ein Heer von spanischen Insurgenten; aber der General Dupont gieng indessen seinem Untergange entgegen. Dieser General, der den südlichen Theil von Spanien der Herrschaft des Königs Joseph unterwerfen sollte, bewies bey der Ausführung dieser Unternehmung zu wenig Vorsicht. Seine Truppen erlaubten sich ein gar nicht schonendes Verfahren. Um so bereitwilliger schlossen sich die Nachbarn dieser Stadt an die Truppenabtheilung des Generals Castannos an. Dieser erfocht (21. Jul.) bey dem Flecken Baylen (im Königreiche Jaen) über Dupont einen

einen Sieg, der denselben zur Niederlegung der Waffen nöthigte. Ausser den 8000 Mann von Dupont mußten sich noch die beyden Divisionen von Bedel und Gobert, die bis auf 9000 Mann zusammengeschmolzen waren, dem General Castannos ergeben. Dieser General forderte nun durch eine Proclamation die Spanier zur guten Behandlung der Franzosen auf. Ihre Zahl belief sich, die Ueberläufer, Kranke und Verwundete noch nicht gerechnet, auf 17,000 Mann. Die Insurrection der Spanier ward, seit diesem Unfalle der Franzosen, so allgemein und so furchtbar, daß sich der König Joseph, schon acht Tage nach seinem Einzuge in Madrid, in dieser Hauptstadt, einer 12,000 Mann starken Besatzung ungeachtet, nicht mehr sicher fühlte, daß er (29. Jul.) sich nach Burgos begab. Die französische Armee zog sich, zu Ende des Augusts, hinter dem Ebro in eine feste Stellung zusammen. Ferdinand VII, den schon die Truppen des Castannos als König ausgerufen hatten, wurde jetzt (24. Aug.) auch von der Junta von Castilien dafür erklärt, und einen Monath später (25. Sept.)

Sept.) bildete sich die Centraljunta zu Aranjuez.

Die Macht der Insurgenten vergrößerte nun noch die Truppenabtheilung des Generals Romana. Dieser, der sich mit dem unter seinem Befehle stehenden Kriegsvolke auf der dänischen Insel Seeland befand, hatte die Nähe einer englischen Flotte benutzt, um sich (17 — 20. Aug.) mit dem größten Theile seiner Mannschaft der Verbindung mit den Franzosen zu entziehen, und zur Hülfe seines Vaterlands zurückzukehren. Er landete (9. Oct.) mit 9000 Mann glücklich in dem castilischen Hafen von St. Ander. Joseph sah sich jetzt auch von andern spanischen Großen auf eine meineidige Art behandelt. Cevallos, der den Abtretungsvertrag nicht nur unterhandelt, sondern auch abgeschlossen hatte, entfernte sich gleich nach Josephs Thronbesteigung, und gieng zu den Engländern über. Seinen Unmuth über die französische Beherrschung seines Vaterlandes legte er in einer eignen, wohl mit zu gallischer Laune abgefaßten, Geschichtsbeschreibung dar. Ins
fans

fantado stellte sich an die Spitze einer Insurgenten-Armee. Seinem Beispiele folgte der Herzog del Parque.

Wenn die Spanier den Kampf für ihre Freyheit mit so viel zuversichtlicher Entschlossenheit begannen, so waren die heimlichen Aufmunterungen der Engländer und ihrer Anhänger daran nicht wenig Ursache. Schon am 4ten Juli hatte die englische Regierung mit der spanischen Nation Frieden geschlossen, und ihre Insurrection also für rechtmäßig anerkannt. Sie hatte aber auch das höchste Interesse, die pyrenäische Halbinsel nicht unter die französische Herrschaft gerathen zu lassen. Sie war ihr für ihren Handel zu unentbehrlich. Das englische Ministerium beschloß daher, eine ansehnliche Kriegsmacht nach Spanien zu schicken. Vor allen Dingen aber wollte sie Portugal, das ihrem Handel von jeher so wichtig gewesen war, in den Zustand seiner Unabhängigkeit zurückbringen. Zu dieser Absicht schickte sie schon im August (1808) eine Armee von 35,000 Mann, unter welchen sich 5000 zu Pferde befanden, nach Portugal. Die erste Landung

dung derselben erfolgte (20. Aug.) in der
 Bay von Peniche, in Estremadura. Von
 der Garnison dieser Stadt, die aus 800
 Schweizern bestand, giengen die meisten zu
 den Engländern über. Schon am folgenden
 Tage (21. Aug.) kamen die Engländer und
 Franzosen bey Vimiera einander so nahe,
 daß eine Schlacht ganz unvermeidlich war.
 Die englische Artillerie war gut bedient.
 Besonders zeigten sich die Schrapnells, die
 ihren Nahmen von dem Obersten Schrapnell
 führten, sehr wirksam. Es waren Bomben,
 mit mehr als hundert Musketenkugeln gefüllt.
 Diese fügten, in einer gewissen Entfernung,
 den muthig anrückenden Franzosen so großen
 Schaden zu, daß sie sich in den nahen Wald
 zurückziehen mußten. In weniger als dritt-
 halb Stunden (von halb 10 bis 12 Uhr
 Vormittags) war der Ausgang der Schlacht
 entschieden. Der Marschall Junot, den Na-
 poleon zum Herzog von Abrantes, einem
 stark befestigten Flecken am Tejo, ernannt
 hatte, sah sich, zugleich von den siegenden Eng-
 ländern, und von der im Aufstande begriffe-
 nen portugiesischen Nation bedrängt, zu dem
 Entschlusse bewogen, wegen eines freyen Ab-
 zu-

zuges zu unterhandeln. Er schickte deswegen (22. Aug.) den General Kellermann in das Hauptquartier des englischen Generals Wellesley, des dritten Oberbefehlshabers der Engländer, der auf Hew Dalrämple und Harry Verrard folgte. So sehr sich Abrahams in Verlegenheit befand, so gefährlich blieb es doch für die englischen Generale den entschlossenen Feldherrn, und seine unerschrockenen Soldaten, durch die schimpfliche Bedingung des Gewehrstreckens, zu einer verzweiflungsvollen Gegenwehre zu veranlassen. Sie willigten daher (30. Aug.) in eine Convention, die dem französischen Heere einen völlig freien Abzug zugestand, die es den Engländern zur Bedingung machte, dieses Heer, auf ihren Schiffen, nach Frankreich zu bringen.

Die englische Armee rückte hierauf (im Sept. 1808) aus Portugal nach dem nördlichen Spanien. Den Oberbefehl über dieselbe übernahm der General John Moore. Seine Soldaten trugen, neben der rothen spanischen, die englische Cocarde. Auch zu Corunna, in Gallizien, landeten (13. und 24. Oct.) zwey englische Truppen-Abtheilungen. Auf die englische

sche Hilfe mit Zuverlässigkeit rechnend, both die spanische Centraljunta alles auf, um eine ansehnliche Nationalarmee zu versammeln. Aber diese Centraljunta, deren 32 Mitglieder, bey gleicher Vollmacht, durch Eignung und Eifersucht geschieden wurden, entbehrte eines Mannes, dessen höhere Geistesgaben ihn fähig machten, ihre Beschlüsse und Verordnungen zu leiten, und der Vollziehung derselben mehr Entschlossenheit und Kraft zu leihen. Die Kriegsrüstungen der Insurgenten hatten daher keinen bedeutenden Erfolg. Die Armee unter dem Oberbefehle der Generale Castannos und Palafox machte, im November, nicht mehr als 40,000 Mann aus, und diese bestanden größtentheils aus armseligen, schlecht gekleideten, schlecht bewaffneten, und schlecht angeführten Leuten, denen das gegenseitige Vertrauen fehlte. Die englischen Generale wurden von der Junta durch falsche Nachrichten getäuscht. Es befanden sich unter den Mitgliedern der Junta Männer, die den Franzosen alle Anschläge und Entwürfe verriethen. Man ließ der zurückgedrängten französischen Armee Zeit, Verstärkungen an sich zu ziehen.

Die

Die Regimenter, die Napoleon zur ersten Besetzung Spaniens gebraucht hatte, bestanden meistens aus jungen, ungelübten Leuten. Jetzt sollten alte, erfahrene Truppen über die Pyrenäen marschieren. Diese sollten aus Deutschland, vornehmlich aus den preussischen Ländern, gezogen werden. Um sie hier entbehren zu können, und überhaupt, während des spanischen Krieges, im Rücken gesichert zu seyn, beschloß Napoleon mit seinem Bundesgenossen Alexander eine persönliche Zusammenkunft zu halten. Zu dem Orte derselben wählte er die Stadt Erfurt. Die Zusammenkunft dauerte von den letzten Tagen des Septembers bis in die Mitte des Octobers (1808). Auch die Könige von Bayern, von Württemberg, von Sachsen, von Westphalen, und viele andere Mitglieder des rheinischen Bundes, fanden sich zu Erfurt ein. Man erlebte hier das in der Geschichte von Europa einzige Beyspiel, 2 Kaiser und 4 Könige beysammen zu sehen. Diese Fürsten wurden von den Soldaten eines Bataillons der französischen Garde bewacht; ihr Ver-

gnügen beförderte ein Theil von den Schauspielern des französischen Theaters.

Von den Verhandlungen, die den Gegenstand der Zusammenkunft zu Erfurt ausmachten, kam in das Publikum blos die Nachricht von einem Friedensantrage, den die Kaiser Napoleon und Alexander nach London geschickt hatten. Um dem Erfolg desselben näher zu seyn, begab sich der Graf Romanzow, der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nach Paris. Das gemeinschaftliche Schreiben an den König von England, vermittelst dessen ihm die Bereitwilligkeit der beyden Kaiser, Frieden zu schließen, eröffnet wurde, war kein bestimmter Antrag. Er wies vielmehr blos auf den Besitzstand, oder auch auf eine Grundlage der Reciprocität und Gleichheit, hin. Das englische Ministerium glaubte jedoch, seinem dem Parlamente darüber gegebenen Verichte gemäß, daß die täuschende Aussicht eines Friedens die Wirkung hervorbringen könne, diejenigen Völker, die durch die französische Bundesverwandschaft zu Boden gedrückt würden,
oder

oder die sich bey einer unsichern und mißlichen Unabhängigkeit von Frankreich zu behaupten suchten, in ihrem Entschlusse, den Kampf fortzusetzen, wankend zu machen. Es verlangte, als vorläufige Bedingung, daß die spanische Junta, die in Ferdinands VII Namen regierte, an den Unterhandlungen Theil nehmen sollte; da jedoch die Mitglieder dieser Junta von Frankreich für Empörer gehalten wurden, so konnten, schon dieses Punktes wegen, die Unterhandlungen keinen Fortgang gewinnen.

Napoleon hatte indessen Zeit gehabt, seine Kriegsmacht in Spanien auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen. Schon gegen das Ende des Augusts (1808) zogen badensche, hessische, primatische, nassauische, und andre Truppen des rheinischen Bundes, über den Rhein, um nach Spanien zu gehen. Aus Preussen eilte das Armeecorps des Marschalls Victor, zum Theil auf Wagen, eben dahin. Napoleon flöste einem Theile dieser Truppen, als er sie zu Paris musterte, durch eine kurze, aber gehaltvolle Rede, allen den Dienstfeifer ein, der sie bey dem Zuge

Zuge nach Spanien beleben mußte. Daß Er, „ich bedarf eurer, Franzosen!“ zu ihnen sagte, war ihnen schon genug. Der gesetzgebenden Versammlung erklärte er (25. Oct.), daß es sein ernstester Wille wäre, seinen Bruder wieder auf den spanischen Thron zu setzen, und den französischen Adler auf den Wällen von Lissabon aufzupflanzen. Zu Anfang des Novembers reiste er selbst nach Bayonne, und bald befand sich sein Hauptquartier zu Vittoria, in der Provinz Alava.

Der Krieg in Spanien nahm jetzt einen andern Gang. Die sehr verstärkte französische Armee rückte schon seit der letzten Hälfte des Octobers wieder vor. Der Marschall Moncey trieb (26. Oct.) die spanischen Insurgenten an der nördlichen Seite des Ebro zurück; der Marschall Ney bemächtigte sich (am 27.) der am Ebro, in der Provinz Burgoß liegenden befestigten Stadt Logrono; der Marschall Lesebre nahm, nachdem er (am 31.) den Marquis von Romana bey Durango geschlagen hatte, Bilbao, die Hauptstadt der Provinz Biscaya, ein. Die Herzoge von Dalmatien und

und Istrien eroberten (10. Nov.) die Stadt Burgos durch einen stürmenden Angriff. Sie hatten vorher die Insurgenten bey Es- pinosa geschlagen. Eine englische Truppen- abtheilung, unter dem General Hope, die bis in die Nähe des Escoriales vorgerückt war, hielt es (21. Nov.) nicht für rath- sam, die Annäherung von Napoleons Ar- mee abzuwarten. Die Insurgenten; Gene- rale Castannos und Palafox mußten (23. Nov.) bey der in Navarra am Ebro lie- genden Stadt Tudela, dem Armeecorps des Herzogs von Montebello (Marschall Lannes) weichen. Die Franzosen drangen (30. Nov.) durch die Bergwege von Como Sierra, in in die Ebene von Neucastilien vor. Am 2ten Dec. erschien Napoleons Armee auf den Anhöhen von Madrid, und zwey Tage hernach wurde diese Hauptstadt, deren Ein- wohner und Garnison sich dem Kaiser un- terworfen hatte, von den Franzosen besetzt. Napoleon befahl sogleich die Absetzung des Raths von Castilien, und die Aufhebung des Lehnssystems; er verordnete, daß die Inquisition aufhöre, und die Klöster bis auf den dritten Theil vermindert werden

sollten. Die Einwohner schworen (23. Dec.) dem neuen Könige Joseph, und Spaniens Eroberung schien jetzt keinen großen Kampf mehr befürchten zu lassen. Die spanischen Insurgenten konnten, ihrer muthigen Begeisterung ungeachtet, den erfahrenen und geübten Kriegern Napoleons keinen Widerstand thun. Ihre Bundesgenossen, die Engländer, die sich in dem großen Vertrauen, das sie auf die Insurgenten gesetzt hatten, getäuscht sahen, mußten auf ihre eigne Sicherheit bedacht seyn. Die Centraljunta konnte sich, in Rücksicht des Operationsplatzes, nicht mit den englischen Generalen vereinigen. Die englische Armee sollte, ihrem Verlangen gemäß, sich in der Mitte von Spanien aufstellen. Dieß hielt der General Moore für gefährlich. Er zog sich, nach der Schlacht bey Tudela, nach Galizien und Leon zurück. Die Aufforderungen der Junta bewirkten, daß er wieder stehen blieb. Er wollte sich mit dem bey Leon stehenden la Romana vereinigen, um, in Verbindung mit demselben, Madrid zu vertheidigen. Aber das spanische Corps von 25,000 Mann hatte keine Waffen, keine Kleider, keine Officiere, und es zerstreute

te sich sehr leicht. Die Reserve der Insurgenten, über welche Infantado und Cuenca den Oberbefehl führten, war bis auf 11,000 armselige Krieger zusammengeschmolzen. Denz noch rückte Moore (22. Dec.) mit mehr als 25,000 Mann bis zu der kleinen Stadt Sahagun, in Leon, vor. Romana, der ihn unterstützen sollte, konnte nicht mehr als 7000 Mann, mit 300 Pferden, aufstellen. Der linke Flügel der englischen Armee wurde von dem bey Saldanna stehenden Marschall Soult bedroht. Moore wollte ihn angreifen, und schon standen (23. Dec.) beyde Heere einander gegen über, und schon machte das englische Anstalten, den linken Flügel der Franzosen zu umgehen, als Napoleon mit einem Theile seiner Hauptarmee schnell herbey kam, um den Engländern den Rückzug abzuschneiden. Dieser Plan wurde blos durch schlechtes Wetter und schlimme Wege verhindert. Dem General Moore blieb, da alle Wege nach Portugal schon von den Franzosen besetzt waren, nur die Straße nach Corunna übrig. Seine Rettung beförderten zwey Tasgemärsche, die er vor den Franzosen vor-

aus hatte. Am 31. Dec. war er schon zu Astorga, in Leon. Der Herzog von Dalmatien, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, sprengte (am 30.) bey Mancilla Romana's armseligen Truppen; Haufen, und bemächtigte sich am folgenden Tage der Stadt Leon. Am 1ten Januar (1809) hatte Napoleon Astorga erreicht.

Moore zeigte sich, bey seinem Rückzuge, als ein vortrefflicher Feldherr. Ueberall, wo es nur der Boden erlaubte, that er kräftigen Widerstand, schlug er die französischen Angriffe zurück; seine Absicht, Romana's Truppen an sich zu ziehen, gelang ihm aber nicht. Dalmatien rückte, während daß Elchingen bey Astorga stehen blieb, den Engländern immer nach. Napoleon kehrte nach Valladolid, und von da (21. Jan.) nach Paris zurück.

Moore, der sich nach Lugo, in Galizien, nahe an der Quelle des Minho zurückzog, stellte sich nicht weit von Castro auf. Hier war sein Rücken durch die Stadt, und seine rechte Seite durch die tiefe und reissende Tam:

Tamboya, gesichert. Zwey Tage lang (7. 8. Jan.) erwartete er Dalmatiens Angriff vergebens; der französische Marschall wollte ihn seiner ermüdeten Avantgarde nicht zumuthen. Moore brach hierauf (am 9ten) theils seiner Einschiffung näher zu kommen, theils durch Mangel genöthigt, wieder auf. Er beschloß, mit drey Vierteln seiner Armee, gerade nach Corunna zu gehen. Schon zwey Tage hernach besetzte der Vortrab des Herzogs von Dalmatien die kleine Stadt Betanzos, nicht weit von Corunna. Der General Moore fieng nun (14. Jan.) die Einschiffung seiner Armee an. Den Anfang machte die Cavallerie und die Artillerie, einen kleinen Theil ausgenommen. Die Insurgenten in Corunna hatten, von dem siebenjährigen Greis Morena angeführt, einen großen Muth; die Engländer mußten aber dennoch Corunna verlassen. Hierzu nöthigte sie (16. Jan.) ein mörderisches Treffen mit 30,000 Franzosen. Der Generallieutenant David Baird bekam eine schwere Wunde; den Oberbefehlshaber Moore tödtete eine Kanonenkugel. Die Engländer setzten ihre tapfere Gegenwehr bis Abends 6 Uhr fort.

Um

Um 11 Uhr in der Nacht nahmen sie beschäftlich, und in der besten Ordnung, ihre Einschiffung vor. Dennoch konnte, der Dunkelheit wegen, das unordentliche Zusammentreffen der Truppen nicht verhindert werden. Zwey Brigaden blieben, als Nachtrab, an der Küste zurück. Am folgenden Tage wurde die englische Flotte durch die Kugeln und Bomben, die ihnen die Franzosen von der Anhöhe von St. Lucia zuschleuderten, in so große Verwirrung versetzt, daß sie, um geschwinder unter Seegel zu gehen, die Ankertaue kappen mußten. Die englische Armee hatte in Spanien gegen 10,000 Mann verloren. Aber ihr unerseßlichster Verlust war der General Moore.

Einige Tage vor dem Abzuge der Engländer (13. Jan.) schlug der Herzog von Velluno (Marschall Victor) eine Insurgenten-Armee, zwischen Ucles und Alcazar, in der Provinz Toledo, so nachdrücklich, daß 12,000 Mann das Gewehr streckten. Zwey Tage nach dem Abzuge der Engländer (19. Jan.) ergab sich Corunna, und noch vor dem Ende dieses Monaths (26. Jan.) kam,

kam, durch eine Capitulation die Stadt Ferrol, mit einer im Hafen derselben liegende Flotte von 7 Linienschiffen, und 3 Fregatten, in die Gewalt des Herzogs von Dalmatien. Der König Joseph zog nun (22. Jan.) zum zweytenmahle in Madrid ein.

Die französischen Unternehmungen in Spanien behielten auch noch einige Zeit lang ihren glücklichen Fortgang. Saragossa, die große Hauptstadt Cataloniens, mußte, nachdem sie der Kunst und Tapferkeit der Franzosen fast 3 ganze Monate getroßt hatte, ihr endlich dennoch weichen. Gleich nach der Schlacht bey Tudela (23. Nov.) war sie von dem linken Flügel der französischen Hauptarmee, unter dem Herzog von Montebello, der aus dem 3ten und 4ten Armeecorps bestand, eingeschlossen worden. In der Folge kam auch noch das 5te Armeecorps hinzu, so daß die Macht, die Saragossa belagerte, bis auf 60,000 Mann anwuchs. Diese Stadt war aber auch die Hauptstütze der spanischen Insurgenten, der Sitz der Parthey, die einen österreichischen König

König auf dem spanischen Thron zu sehen wünschte. Die Gefinnungen der jezigen Aragonier glichen denen, die ihre Vorsah: ren vor hundert Jahren gehegt hatten. An 10,000 reguläre Soldaten schlossen sich alle Bürger von Saragossa, und viele Bau: ern aus der umliegenden Gegend, an. Die Zahl aller Bewaffneten in Saragossa belief sich auf 50,000 Mann, die in 50 Regi: menter eingetheilt waren. Ihr Oberbefehl: haber war Palafox. Die Mitglieder des Generalsstabes, und die meisten Officiere, bestanden aus Mönchen. Die Wälle ver: theidigten 200 Kanonen, und für die Be: dürfnisse der Belagerten war durch unge: geheure Magazine gesorgt. Ein vorzüglic: hes Zutrauen setzten sie auf den Beystand der heiligen Frau del Pilar. Als man auf französischer Seite alle Mühe, die Ver: bergabe der Stadt, durch einen Vergleich zu bewirken, vergebens sah, machte man die ernstlichsten Anstalten, diese Absicht durch gewaltsame Mittel zu erreichen. Die förm: liche Belagerung nahm am 26. Jan. ihren Anfang. Eins der ersten Opfer derselben wurde (1. Febr.) Lacoste, General des Ge: nies

niewesens, und General:Adjutant des Kaisers. Eine Belagerung, wie die von Saragossa, ist in der Geschichte fast einzig. Es war nicht eine Festung, es waren eine ganze Menge von Festungen, die die Franzosen einzunehmen hatten. Jedes Kloster, jedes steinerne Haus, war mit Schießscharten und Geschütz versehen. Selbst das Innere der Stadt war verschanzt. Die Franzosen mußten eine Straße nach der andern erobern, mußten das Eroberte durch Verschanzungen und Verpfählungen sichern, mußten selbst in der Stadt Laufgräben ziehen. Der Hauptangriff aber war unterirdisch, durch Minen. Er war so schrecklich wirksam, daß schon nach 10 Tagen mehr als ein Drittel der Häuser im Schutte lag. Unter andern war die Kirche der h. Jungfrau del Pilar ganz von Kugeln durchlöchert. Die tapfere Garnison (sie wurde, nebst 1500 Mönchen, nach Bayonne abgeführt) war bis auf 15,000 zu Fuß und 2000 Pferde zusammengeschmolzen; 13,000 lagen in den Lazarethten, und 20,000 waren im Gefechte oder an Krankheiten gestorben. Der Sterbenden zählte man zuletzt

legt täglich 5—600. In diesem Zustande befand sich Saragossa, als es sich (21. Febr. 1809.) dem Herzog von Montebello ergeben mußte.

Die Eroberung von Saragossa verstärkte die Zahl der französischen Truppen, die sich mit andern Unternehmungen beschäftigen konnten. Die französischen Feldherren drangen jetzt nach Süden und Westen immer weiter vor. Der Herzog von Belluno (Marschall Victor) trieb (28. März) bey Medeslin in Estremadura den Insurgenten: General Cuesta zurück. Sebastiani siegte an eben dem Tage, bey Ciudad Real, über eine Abtheilung des Armeecorps von Cuesta. Diese glücklichen Fortschritte ermunterten zur Wiedereroberung Portugals. Der Herzog von Dalmatien, der schon zu Anfang dieses Monaths (6. März) über den Minho nach Portugal gezogen war, nöthigte (am 19.) das nördliche Heer der portugiesischen Insurgenten, das sich bey Braga in einer sehr verwahrten, und durch eine zahlreiche Artillerie vertheidigten, Stellung befand, sich nach Oporto zurückzuziehen. Hier schlossen
sie

sie sich an eine englische Truppen: Abtheilung an. Es gelang (29. März) dem Herzog von Dalmatien sie aus ihrer vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Doch die Engländer, die sich durchaus bey dem Besitze von Portugal behaupten wollten, verstärkten (im April) nicht nur ihre Armee in diesem Lande bis zu 28,000 Mann, sondern sie gaben ihr auch den General Wellesley, den Ueberwinder des Tippu Saib, zum Oberbefehlshaber. Dieser zog alle Truppen, die in andern Gegenden entbehrt werden konnten, nach Braga hin. Die Verbindung zwischen den Truppen: Abtheilungen der Herzoge von Dalmatien und Elchingen hörte nun auf. Jener mußte (12. May) Oporto räumen, mußte sich, Artillerie und Gepäck zum Theil vernichtend, aus Portugal wieder herausziehen. Nach vieler Mühe gelang es ihm (23. May) bey Lugo, in Galizien, sich mit Elchingen zu vereinigen. Corunna und Ferrol kamen nun (21. 22. Jun.) wieder in die Gewalt der Insurgenten.

Welt

Wellesley wollte, nachdem er Portugal von den Franzosen befreit hatte, dem Könige Joseph auch den Besitz der Hauptstadt Madrid entreißen. Er zog in dieser Absicht seine Truppen bey Alcantara, in Estremadura, zusammen. Während daß er, in Verbindung mit Cuesta, am Tajo vorrückte, zog, auf seiner linken Seite, der General Wilson, mit einer Abtheilung von Engländern und Portugiesen, über Plasenzia, und der Insurgenten: General Banegas mit 14,000 Mann von der Sierra Morena heran. Der Plan des englischen Obergenerals war vortrefflich ausgedacht, und es standen ihm, zur Ausführung desselben, 100,000 Mann zu Gebote. Dieser Ausführung setzte jedoch der Marschall Jourdan, den Napoleon zum Major-General der spanischen Armeen ernannt hatte, kluge Anstalten entgegen. Die Macht, die er gegen Wellesley vereinigte, bestand aus den Truppen: Abtheilungen des Marschalls Victor und des Generals Sebastiani, und aus der von Desalles angeführten Reserve. Gegen Wilson stellte Jourdan das Corps von Mortier, gegen Banegas die deutsche Division

vison unter Leval auf. Der Kampf zwischen den Hauptarmeen bey Talavera de la Reyna blieb (26. u. 27. Jul.) unentschieden, und auch am 28. wichen die Engländer nicht. Der Menschenverlust an beyden Seiten war groß. Beyde Theile schrieben sich den Sieg zu, und der König von Großbritannien war mit seinem Obergenerale sowohl zufrieden, daß er ihm zum Lord Wellington von Talavera ernannte. Der Moniteur äusserte die Meynung, daß der Sieg auf der französischen Seite nur deswegen nicht vollkommen gewesen sey, weil die französische Armee nicht mit hinlänglicher Erfahrung angeführt worden wäre. Wellesley sah sich indessen doch zum Rückzuge gegen die portugiesische Gränze bewogen. Banegas wurde (10. Aug.) bey Almanacir von dem Könige Joseph, den Sebastiani und Desalles begleiteten, zurückgebrängt, und Wilson mußte vor Ney zurückweichen.

Die Mönche hatten bey Banegas Vorrücken von neuem Empörung gepredigt. Der König Joseph befahl deswegen (18. Aug.)
die

die völlige Aufhebung aller Mönchsorden. Die Klostergüter wurden für die Staatscasse eingezogen. Dagegen verbesserte man die Einkünfte der Pfarreyen; auch gab man die von der Inquisition verbotenen Bücher frey. Die Staatscasse brauchte übrigens große Zuflüsse. Die Staatsschuld betrug nicht weniger, als 7,200 Millionen Rea: len (zu 7 Kreuzer), und wenn auch der Werth der Nationalgüter bis zu 9656,147,406 R. stieg, so fehlte es doch, für den augenblicklichen Gebrauch, so sehr an baarem Gelde, daß der König sich genöthigt sah, die Auslieferung alles Goldes und Silbers zu befehlen; ein Viertel desselben sollte gleich baar, und das übrige binnen 4 Monathen bezahlt werden. Das, was der König Joseph (im Oct. 1809) in Spanien besaß, begriff, ausser Madrid und einem kleinen Landstriche auf der Süd- und Westseite dieser Hauptstadt, nur noch einen Theil der Provinzen Salamanca, Valladolid, Leon, fast ganz Alcastilien, ingleichen Navarra und Aragonien. Fast alles übrige befand sich in der Gewalt der Insurgenten, über welche die Centraljunta eine schwankende Re:

Regierung führte, weil die Provincial-Junten ihren Verordnungen nur wenig Folge leisteten. Den stärksten Einfluß auf die Plane und Unternehmungen der Insurgenten hatten Wellesley und de la Romana; jener vornehmlich seit der Zeit, als er die Spanier ihrem Schicksale zu überlassen drohete. Auf Antrieb des de la Romana wurde ein Vollziehungsdirectorium angeordnet. Dieses Directorium, zu dessen Mitgliedern Romana gehört, suchte sein Ansehn durch Strenge zu behaupten. Vorzüglich aber wendete es seine Aufmerksamkeit auf die Anschaffung der zur kräftigen Fortsetzung des Krieges nöthigen Mittel. Alles Kirchsilber wanderte in die Münze, und die Unterthanen mußten eine gezwungne Anleihe entrichten. Dadurch sah man sich in den Stand gesetzt, die Armee mit 100,000 Mann zu vermehren, sie mit Waffen und guten Officieren zu versehen.

Noch fehlte aber immer ein Mann, dessen Talente und dessen Ansehen über die Eifersucht der übrigen Feldherren erhaben war. Daher gelang auch den Insurgenten
nicht

nicht der Plan, ihr Vaterland ganz von den Franzosen zu befreien. Arzaga, der von dem Vollziehungsdirectorium den ausdrücklichen Befehl hatte, dem König Joseph die Hauptstadt Madrid zu entreißen, rückte mit 50,000 Mann, über Toledo, bis Ocaña vor; allein der Marschall Soult, das neue Oberhaupt des französischen Generalstabes, machte so gute Anstalten, daß (18. Nov.) die Insurgentenarmee von 30,000 Franzosen völlig geschlagen wurde. Das meiste wirkte das von Senarmont vortrefflich geleitete Artillerief Feuer. Den Duca del Parque, der, um sich mit Arzaga zu vereinigen, zu weit über den Tormes, einen Nebenfluß des Duero, vorgedrückt war, trieb (28. Nov.) Kellermann zurück.

Der Rückzug der Insurgenten war aber nicht ihre Vernichtung. Die Geflohenen sammelten und stellten sich bald wieder. Hauptsächlich geschah dieß in Aragonien und Catalonien. In dem letzten Lande sahen die Franzosen die Eroberung desselben durch die standhafte Gegenwehr der Festung Gerona aufgehalten. Diese eigentlich aus ein-
zel-

zeln, nicht in Verbindung stehenden Forts
zusammengesetzte Festung vertheidigte, unter
dem Oberbefehle von Mariano Alvarez, ei-
ne von Religionschwärmeren angeführte
Besatzung, mit solcher Thätigkeit, daß das
von Gouvion St. Cyr angeführte Belage-
rungskorps, welches zu Anfang des Junis
(1809) die Laufgräben öffnete, keine Ruhe
hatte. Hierzu kam, daß jeder Transport
von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen
einer zahlreichen Bedeckung bedurfte, und
dennoch manchemal verlohren gieng. St.
Cyr ließ sich von den Insurgenten: Gene-
ral Blacé (30. Aug.) verleiten, seine Trup-
pen von der Festung zu entfernen. So ge-
lang es den Insurgenten, die bedrängte Fe-
stung mit neuen Vorräthen zu versehen.
St. Cyr gab hierauf den Oberbefehl ab, und
der Marshall Monecy, Herzog von Conca-
gliano, trat an seine Stelle. Dieser ließ,
durch den General Souham, den auf den
Höhen von Sante Colonna stehenden Blacé
(1. Nov.) vertreiben, und fünf Wochen
hernach (10. Dec.) erfolgte endlich die Ue-
bergabe der Festung. Der Insurgenten-
Krieg dauerte aber immer fort. Selbst

Weiber und Kinder gesellten sich den Kämpfern bey. Aber der Kampf nahm einen schrecklichen, einen unmenschlichen Charakter an. Wenn die Franzosen die Mönche, die sie bewaffnet antrafen, sogleich an die nächsten Bäume hingen, so rächten sich die Insurgenten dafür an denen, die das Unglück hatten, in ihre Gefangenschaft zu gerathen, und ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie dieselben unter Martern sterben ließen, daß sie die Kranken und Verwundeten durch Feuer, daß sie unter den Wagen, auf welchen sie fortgeschafft werden sollten, anlegten, verbrennten!

Während diese Schreckensscenen in Spanien vorfielen, genoß Portugal einer fast ununterbrochnen Ruhe. Die Regierung führte eine Regentschaft von drey Personen. Ohne den Rath und die Einwilligung des Marschalls Wellesley durfte aber nichts geschehen, und so waren die Engländer eigentlich die Herren des Landes.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Ursachen des neuen Krieges zwischen Oestreich und Frankreich. Treffen bey Abensberg, Landsbut, Eckmühl. Napoleon zieht in Wien ein. Oestreichische Revolutionsversuche. Schlacht bey Aspern. Krieg in Italien, in Polen. Schills Unternehmung. Des Königs von Westphalen Zug nach Sachsen. Schlacht bey Wagram. Zug des Herzogs von Dels. Englische Unternehmungen gegen Holland. Friede zu Wien.

Es konnte so leicht für niemand weniger gleichgültig seyn, wenn Napoleon Spanien und Portugal seiner Herrschaft unterwarf, als für Oestreich. Seine Macht erhielt dadurch einen ungeheuren Zuwachs. Auch

glaubte Oestreich, wegen seiner Verwandtschaft mit der ehemaligen spanischen Herrscherfamilie, auf die spanische Krone gegründete Ansprüche zu haben. Vielleicht hatte England, welches unter allen Mächten den Besitz von Spanien und Portugal dem Kaiser Napoleon am wenigsten gönnte, auf die Gesinnungen des östreichischen Hofes auch einigen Einfluß. Wenigstens zahlte es, um das freundschaftliche Verhältniß wieder anzuknüpfen, die noch rückständigen Subsidien. Zu einem neuen Versuche, Napoleons Macht zu erschüttern, und die eigene Sicherheit zu befestigen, reizte aber schon der Umstand, daß ein großer Theil seiner Armee in Spanien und Portugal hinlänglich beschäftigt, und daß die Masse seiner Streitkräfte dadurch sehr beträchtlich vermindert war.

Auf fremden Beystand durfte Oestreich bey einem Kriege mit Napoleon nicht viel rechnen. Der Kaiser von Rußland hatte seine Verbindung mit Napoleon, durch die Zusammenkunft zu Erfurt, noch mehr befestigt; die Aussicht, ihm zur Theilnahme
an

an dem Kriege gegen Frankreich zu bestimmen, war also höchst unsicher. Man konnte mit Recht eher eine feindliche Behandlung desselben befürchten. Die englische Hülfe konnte sich nur jenseits der Pyrenäen, oder in Holland, wirksam zeigen. Desto mehr aber rechnete Oestreich auf die Gesinnungen der über die französische Herrschaft unzufriedenen Deutschen, rechnete es auf seine eigne, noch immer sehr furchtbare Macht. Um seinen Streitkräften eine noch größere Ausdehnung zu geben, beschloß es schon in Jun des vorigen Jahres (1808) eine große Nationalmiliz, oder eine sogenannte Landwehre, zu errichten. Diese verschaffte ihm den Vortheil, die Zahl seiner Streiter, ohne eine beträchtliche Vergrößerung seines Kriegsaufwandes, zu vermehren. Diese neue Bewaffnung zog jedoch so bald die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich, daß schon zu Ende des folgenden Monats (Juli) deswegen Vorstellungen gemacht wurden, daß Napoleon selbst, bey der feyerlichen Aufwartung an seinem Geburtstage (15. Aug. 1808) sich mit dem östreichischen Gesandten, dem Grafen

fen von Metternich, über die Absichten der österreichischen Bewaffnung, in ein lebhaftes Gespräch verwickelte. Indessen schien er durch die Erklärungen des österreichischen Hofes so beruhigt, daß er kein Bedenken trug, die große Armee in Preussen, von welcher (im Oct.) schon der größte Theil nach Spanien marschirt war, bis auf die Besatzungen in einigen preussischen Festungen, völlig aufzulösen, daß er den Fürsten des rheinischen Bundes erklären ließ, daß der Bund nicht mehr bedroht werde.

Napoleon schien nicht nur wegen eines österreichischen Angriffes beunruhigt; er sah vielmehr denselben mit aller Gewißheit voraus; aber er war vielleicht auch überzeugt, daß Oestreich ihm Zeit lassen würde, der Eroberung Spaniens und Portugals erst kräftig vorzuarbeiten. Er sah daher diesen Zeitpunkt kaum sich nahen, als er in dem Kriege mit Oestreich schon Vorbereitungen machte. Schon zu Anfang des Februars (1809) erhielten die Fürsten des rheinischen Bundes, von dem Fürsten Primas, und dem Herzog von Nassau, die Aufforderung ihre

ihre Contingente vollzählig zu machen, und schon in der Mitte des folgenden Monats setzten sich diese Contingente in Bewegung. Sie wurden dem Oberbefehl französischer Feldherren übergeben. Die Bayern bekamen den Marschall Davoust, die Württemberger den General Vandamme, die Sachsen den Fürsten von Pontecorvo zum Oberbefehlshaber.

Die Oestreicher, die sich nun schon seit drey viertel Jahren gerüstet hatten, weihten jetzt erst (9. März 1809) die Fahnen ihrer Landwehre ein, und einen vollen Monat hernach (10. April) waren sie endlich im Stande, ihre Unternehmungen anzufangen. Sie rückten zu gleicher Zeit nach Bayern, nach Italien, und nach dem Herzogthum Warschau, vor. Ueber die Alpen zog der Erzherzog Johann mit etwa 60,000 Mann; gegen die Weichsel rückte der Erzherzog Ferdinand, der Schwager des Kaisers Franz, mit 36,000 Mann vor; über den Inn setzte der Erzherzog Karl, der Oberbefehlshaber der ganzen kaiserlichen Kriegsmacht, mit einer Streitmasse von

180,000

180,000 Köpfen, welche die ersten sechs Corps seiner Armee, die Bellegarde, Colowrat, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, Fürst von Rosenberg, Erzherzog Ludwig, und Baron von Hiller anführten, ausmachten. In Böhmen blieben noch zwey Reserven, die unter den Befehlen des Fürsten von Lichtenstein und des General Kienmayer standen, zurück. Unter dem Befehle des Generals Chasteller giengen einige tausend nach Tyrol.

Die österreichische Kriegsmacht konnte, wenn sie einen Monath eher vorrückte, die glücklichsten Fortschritte machen. Die feindlichen Kräfte, die ihn damahls entgegenstanden, waren noch unbedeutend. Napoleon stellte anfangs nur die sogenannte Rheinarmee des Herzogs von Auerstadt (Marschall Davoust), und das Armee-corps von Oudinot auf. Beyde bestanden aus acht und einer halben Division, die zusammen wohl noch nicht 90,000 Mann ausmachten. Einen Theil der Hauptstärke des französischen Kaisers bildeten 30,000 Bayern, 12,000 Württemberger, 8000 Badener, 6000 Hessen.

sen. Späterhin rückten auch noch 17,000 Sachsen, und andre Contingente des rheinischen Bundes, rückte auch das Armeecorps des Herzogs von Rivoli (Massena), herbey.

Die Oestreicher fiengen nicht nur ihren Feldzug zu spät an; sie begannen ihn auch mit auffallender Langsamkeit. Vom 10 — 16. April kamen sie nicht weiter, als bis Landshut. Sie hatten also auf dem 10 bis 12 Meilen langen Weg vom Inn bis zur Isar nicht weniger, als 6 Tage, zugebracht. Dadurch verschafften sie dem Marschall Davoust Zeit, die Divisionen seiner Armee einander näher zu bringen, und ganz gemächlich, von Franken aus, durch die Oberpfalz, an die Donau zu rücken. Er stand, als der Erzherzog Karl über den Inn setzte, bey Regensburg. Am 16ten April giengen die Oestreicher, durch Landshut, über die Isar. Der bayrische General Deroy zog sich, nach einem tapfern Widerstand, zurück.

Jetzt kam Napoleon, dem seine Gardien vorausgegangen waren, am 17ten nach Donauwerth, und am 16ten nach Ingolstadt.

Am

Am folgenden Tage setzte sich seine Armee in Bewegung. Den linken Flügel derselben bildete der bey Regensburg stehende Davoust. Noch weiter zurück stand der rechte Flügel. Von Augsburg her rückte Oudinot herbey. Ihm folgte Massena. In der Mitte, bey Abensberg, standen die Bayern und Wirtemberger. In ihrer Nähe, bey Siegenburg am Abensflusse, war das 5te und 6te östreichische Armee-corps, unter dem Erzherzoge Ludwig und dem General Hiller, die den linken Flügel bildeten, aufgestellt. Dieses wollte Napoleon, während Davoust mit 2 Divisionen die Armee des Erzherzogs Karl beobachtete, (20. April) ganz vernichten. Den linken Flügel des Heeres, das er hierzu bestimmte, bildeten die beyden französischen Divisionen Morand und Guadin; in der Mitte standen die drey Divisionen der Bayern; auf dem rechten Flügel befanden sich die Wirtemberger; den Rücken sicherten Massena mit den Divisionen von Molitor und Boudet.

Napoleon brauchte diese Nacht nicht, um den Erzherzog Ludwig zu schlagen.
 Schon

Schon die Bayern waren ihm hinlänglich. Zu dem Kronprinzen von Bayern, der ihm entgegen kam, sprach er: „auf solche Art wird man König!“ An die bayerischen Generale und Officiere hielt er folgende kleine Rede, die ihnen der Kronprinz verdeutschte. „Bayern! Der Kaiser der Franzosen ist, als Beschützer des Rheinbundes, ohne fremde Truppen, unter euch; er will heute mit euch fechten und siegen; die Oestreicher haben euer Land, ohne Kriegserklärung, überfallen, und die Residenzstadt eures biedern Königs besetzt; innerhalb eines Monats werde ich diesen Frevel rächen; wenn ich das vorige Mal gegen den Feind großmüthig gewesen bin, so werde ich es dieses Mal nicht wieder seyn; Bayern! ihr waret von jeher die Bundesgenossen Frankreichs; die Oestreicher waren seit undenklichen Zeiten Feinde eures Landes; fechtet tapfer! ich werde euren König so groß machen, daß er künftig, um Krieg zu führen, keines Beystandes mehr bedarf; kämpft müthig, Gott ist mit uns!“ Napoleon leitete, auf der Anhöhe von Abensberg, die ganze Schlacht, wie auf einem Exercierplatze,
bis

bis er, an der Spitze einer großen Schaar französischer und württembergischer Reiteren, den Ausgang der Schlacht vollends entschied. Während die Reiteren die Oestreicher verfolgte, genoß er, in Gesellschaft des Kronprinzen von Bayern, bey einem großen Feuer, etwas kalte Speisen, ertheilte er, vor einer Landkarte knieend, seine weitem Befehle.

Nach diesem Treffen, welches die Franzosen die Schlacht von Zane (Zann) nennen, erfolgte die Vereinigung des Mittelstreffens und des linken Flügels der französischen Armee. Von dieser überlegenen Macht wurde am folgenden Tage (21. April) der linke Flügel der östreichischen Hauptarmee (die 5te und 6te Abtheilung) bis hinter Landshut zurückgedrängt. Indessen rückte der Erzherzog Karl, den linken Flügel seinem Schicksale überlassend, mit 3 Armee-corps, die über 60,000 Mann betrugten, gegen den mit 2 Divisionen bey Regensburg stehenden Davoust an; der französische Marschall wurde von der überlegenen Zahl der Oestreicher zurückgedrängt, und diese be-

mächr

mächtigten sich des 65ten französischen Linien-Regiments, welches in Regensburg zurückgeblieben war.

Gegen den Erzherzog Karl rückte Napoleon mit 4 Divisionen seiner eignen Krieger, ingleichen mit den Bayern und Wirtembergern, an. Zehn Stunden von Landshut, bey dem zwischen Landshut und Regensburg an der Laber liegenden Flecken Eckmühl, wurde (22. April) nachdem am vorhergehenden Tage schon bey Landshut ein hitziges Treffen vorgefallen war, auch der Erzherzog Karl von Napoleon besiegt. Die deutschen Bundesgenossen des Kaisers hatten an diesem Siege großen Antheil. Zwey bayerische Cavallerie-Regimenter eroberten eine bey Eckmühl stehende Batterie. Ein Corps von 16 Cavallerie-Regimentern vollendete die Verwirrung der Oestreicher, die hierauf (vom 22 — 24.) bey Regensburg über die Donau giengen. Um ihren Rückzug zu bezunruhigen, beschossen die Franzosen die Stadt Regensburg mit Haubitzen-Granaten. Die abziehenden Oestreicher versetzten Stadt am Hof in Brand. Napoleon wur-

de

de bey Regensburg von einer Flintenkugel am Fuße leicht gestreift. „Es war meine Schuld,“ sagte er zu dem Minister Albini; „ich war zu neugierig!“

Die Armee des Erzherzogs Karl war durch ununterbrochen fortgesetzte Märsche, und durch fünftägige Gefechte, gar sehr vermindert worden. Viele tausend Oesterreicher waren getödtet oder verwundet; viele tausend wurde als Gefangne nach Frankreich abgeführt. Napoleon konnte, wenn er ihm mit Beharrlichkeit nachrückte, das Ende dieses Krieges vielleicht beschleunigen. Aber er ließ ihm ruhig ziehen, um seinen Plan, sich der Hauptstadt Wien recht bald zu bemächtigen, mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit auszuführen. Er hatte sich einmahl vorgesezt, vier Wochen nach Eröffnung des Feldzuges in Wien zu seyn.

Karl gewann dadurch Zeit, seine Armee bey Cham, an der böhmischen Gränze, wieder zu sammeln, und in den Zustand, in welchem sie von neuen auf dem Kriegsschauplatze erscheinen könnte, zu versetzen. Seit
Muth

Muth war durch die erlittenen Widerwärtigkeiten noch nicht gelähmt. Auch andre östreichische Generale zeigten, daß sie das Vertrauen zu dem Kriegsglücke ihres Monarchen noch nicht verlohren hatten, oder nicht verlieren wollten. Hiller stieß schon am 24., mit den Ueberbleibseln des 5ten und 6ten Armee-corps zu dem 7ten Reserve-corps unter Kienmayer, das noch nicht gefochten hatte. Er kämpfte mit diesem Kriegsvolke, bey Neumark, gegen die von der Isar her anrückenden Franzosen und Bundesstruppen, sehr tapfer, und zog sich, nur der Uebermacht weichend, von einem Posten bis zum andern fechtend, endlich (8. May.) bey Stein über die Donau.

Indessen war (26. April) Massena bey Passau, und Lannes bey Wühldorf, über den Inn gegangen. Hiller zog sich erst nach Linz, und, bey Ebersberg, über die Traun zurück. Er vertheidigte sich so brav, daß die Franzosen, von der Division Elapartede, gegen 4000 Mann verlohren. Lannes gieng (9. May) über die Ens; zwey Tage hernach stand er bey St. Pölten. Am 10.
bey

benächtigte sich der Vortrab der französischen Armee der Vorstädte von Wien. Der Erzherzog Maximilian hatte, weil er auf die Hilfe des Erzherzogs Karl rechnete, die Bürger Wiens zur standhaften Vertheidigung ihrer Stadt aufgefordert. Die Franzosen, die sich in den Vorstädten befanden, wurden daher mit Kanonentugeln begrüßt. Napoleon ließ hierauf (am 11ten) die Stadt mit Bomben beschießen. Der Erzherzog Maximilian, der seine Hoffnung wegen des Entsatzes getäuscht sah, zog sich mit den wenigen regulären Truppen, die er unter seinem Befehle hatte, aus Wien heraus, und überließ es der Stadtobrigade, mit dem Kaiser Napoleon eine Capitulation zu schließen. Zum zweytenmahl zogen (13. May) die Franzosen in Wien ein, und Napoleon, der sein Hauptquartier zu Schönbrunn nahm, hatte seinen Wunsch erreicht.

Napoleon hatte bey Wien fast lauter Franzosen um sich, und der durch die Gefechte und Märsche verursachte Verlust seiner Armee war, vornehmlich seit der Ankunft

Ankunft der Garde, reichlich ersetzt. Ein Theil der Bundesstruppen war theils rechts, theils links zurückgeblieben, um den Rücken der großen Armee zu sichern. Die österreichische Truppen-Abtheilung des Generals Jellachich, welche die Stadt München besetzte, mußte sich schon nach den Treffen bey Abensberg und Eckmühl, wieder zurückziehen. Die Bewohner der bayrischen Hauptstadt, und des umherliegenden Landes, zeigten gar keine Neigung, den Aufforderungen der Oesterreicher, an ihrem Kampfe gegen die Franzosen Theil zu nehmen, Gehör zu geben. Das österreichische Ministerium, das, bey dem neuen Versuche, Napoleons Macht zu schwächen, auf die Mißvergnügten unter den Deutschen rechnete, suchte, nach dem Beyspiele des französischen Nationalconvents, die durch den rheinischen Bund an Frankreich angeknüpften Deutschen zur Empörung zu reizen, oder, in der österreichischen Sprache, zu bearbeiten. Ihre Proclamationen erklärten daher, daß sie die Entfesselung der deutschen Nation, die Befreyung von Europa, die Rettung alles dessen, was dem Menschen theuer und heilig wäre, zur Ab-

Galletti Weltg. 23r Th. 3 sicht

sicht hätten. Sie suchten die Gemüther durch Emissarien zu stimmen; sie hatten, wie man ihnen Schuld gab, eine Propaganda von schwärmerischen und ränkevollen Leuten zusammengesetzt. Der Erzherzog Karl forderte, durch eine besondre Proclamation, die Deutschen auf, zu ihrer Rettung mitzuwirken. „Nur der Deutsche, der sich selbst vergiftet, ist unser Feind!“ Noch deutlicher drückte sich ein namenloser Aufruf an die deutschen Völker aus. Er wies auf das große Beyspiel der Spanier hin. Man drang auf die Bekanntmachung und Austheilung dieses Aufrufs. Eine besondre Proclamation des Fürsten von Rosenberg, die in der Oberpfalz und in Bayern ausgegeben wurde, forderte den König von Bayern auf, sich in die Gränzen, die vor dem preßburger Frieden statt gefunden hätten, zurückzuziehen. Der Erzherzog Karl, der sich während des Treffens bey Eckmühl auf dem Schlosse zu Eglosheim befand, äusserte gegen den dortigen Beamten seinen Unwillen über die ihr wahres Interesse so sehr verkennenden Bayern. Das Gut des bayrischen Ministers Montgelas wurde nicht

nur geplündert, sondern fast abgebrannt. Der österreichische Armeecommissär von Etzdion, der die Leitung der Empörungsversuche übernommen hatte, war drey Jahre lang als österreichischer Gesandter in München gewesen, und er hatte sowohl in Bayern, als in den benachbarten Ländern, manche Verbindung angeknüpft. Auf diese rechneten die Oesterreicher mit ziemlicher Zuverlässigkeit, und sie hatten deswegen den Krieg gleich nach Bayern versetzt. Als sie sich in ihrer Erwartung getäuscht fanden, äusserten sie ihren Unmuth durch Erpressungen, durch die Wegnahme der öffentlichen Cassen, durch Verhaftung und Wegführung der Beamten. München wurde übrigens von Zellachich so gut behandelt, daß seine Mäßigung bey den Einwohnern dieser Hauptstadt Bewunderung erregte.

Je weniger die Bayern geneigt schienen, den Aufforderungen der Oesterreicher Gehör zu geben, um so größer war die Bereitwilligkeit der Tyroler, sich an ihren ehemaligen Landesherren, den österreichischen Monarchen, wieder anzuschließen. Der östrei-

chischen Herrschaft, die ihnen manche ihrem Nationalcharakter angemessene Freyheit gestattete, schon seit Jahrhunderten gewohnt, konnten sie sich in die neue ihnen von Bayern aufgedrungenue Verfassung schlechterdings nicht finden. Genug, die bayrischen Beamten verstanden es nicht, sich ihr Zutrauen zu erwerben. Zugleich mit dem österreichischen Uebergange über den Inn begann der Aufstand in Tyrol, in welcher der General Chasteler eingerückt war. Die kleine Schaar bayrischer Soldaten, die sich zu Innsbruck befand, wurde von den Insurgenten bald überwältigt, und, aus Rachsucht, unbarmherzig behandelt. Der General Chasteler zog hierauf (14. April) in Innsbruck ein. Durch den Aufstand in Tyrol, der sich in Zeit von vierzehn Tagen durch das ganze Land, und auch in die benachbarten Länder verbreitete, wurde der Rücken der französischen Armee in große Gefahr gebracht. Der bayrische General Brede mußte daher mit seiner Abtheilung sich von der nach Wien marschierenden französischen Armee trennen, um die Tyroler wieder zum Gehorsam zurückzubringen. Er drang, wäh- rend

rend Deroy die Festung Kuffstein von der Einschließung der Tyroler befreite, durch die Pässe von Losers und Strub bis in die Gegend von Innsbruck vor. Die bayrischen Soldaten, die, durch den Kugelregen und die herabgerollten Steine der Tyroler, so viel gelitten hatten, behandelten, wie schon der Tagesbefehl des Generals Brede beweiset, die Tyroler, die ihre Cameraden nicht geschont hatten, anfangs mit auffallender Unbarmsherzigkeit. Sie plünderten und verbrennten Dörfer, weil aus denselben auf sie geschossen worden war. Dieses Schicksal traf unter andern (15. May) den schönen Marktflecken Schwaz. Brede gab jedoch die geraubten Sachen zurück; auch bewirkte er durch seine Vorstellungen, daß der französische Oberbefehlshaber, der Herzog von Danzig, weniger streng verfuhr. Die Unterwerfung der Tyroler, die damahls erzwungen wurde, dauerte aber kaum so lange, als die bayrischen Truppen im Lande waren. Sie zogen ab, weil Napoleon ihrer Hilfe an der Donau bedurfte.

Ma:

Napoleon war, wegen des Erzherzogs Karl, gleichsam unbesorgt, an der südlichen Seite der Donau nach Wien gezogen. Acht Tage hernach, als er daselbst angekommen war, wollte er, um den Ausgang dieses Krieges zu entscheiden, seinen Gegner an der nördlichen Seite auffuchen. Dieser hatte die Absicht gehabt, dem französischen Kaiser bey Wien zuvorzukommen. Da es aber an dem linken Ufer der Donau keine unterbrochne, für Armeen gangbare Straßen giebt, so sah er sich genöthigt, durch Böhmen über Budweis seinen Weg zu nehmen. Er konnte daher nicht zu rechter Zeit bey Wien anlangen. Jetzt stand er, der Stadt Wien gegen über, am Fuße des Riesamberges, mit 75 — 80,000 Mann. Seine Vorposten erstreckten sich rechts bis Krems, und links bis an die March. Hier wollte ihn Napoleon nicht nur besiegen, sondern auch vernichten.

Schon sechs Tage nach dem Einzuge in Wien (19. May) giengen die Franzosen über den größern Arm der Donau. Am folgenden Tage fanden sich schon Franzosen auf

auf dem festen Lande, an der linken Donau. Der Uebergang über den größern Arm wurde durch die Insel Lobau gedeckt, und, unter dem Schutze der auf dieser Insel aufgestellten Batterien kamen die Franzosen über den kleinern Arm. Die Oestreicher konnten, ohne sich großer Gefahr auszusetzen, ihren Uebergang nicht hindern. Es blieb dem Erzherzog Karl also weiter nichts übrig, als durch weise Maaßregeln den gefährlichen Folgen dieses Ueberganges vorzubeugen, und vielleicht entwickelte sich erst jetzt der Gedanke, die Zahl der übersehenden Franzosen nicht zu groß werden zu lassen, und zur Erreichung dieser Absicht, die Brücken durch brennende Fahrzeuge zu rechter Zeit zu zerstören.

Napoleon befand sich nun bey Aspern (21. May) in einer Lage, in welcher er von seiner gewöhnlichen Art zu manövriren, keinen Gebrauch machen konnte. Gewohnt, große Massen, in weiten Kreisen, um seine Feinde auszudehnen, jedes Versetzen derselben kühn zu benutzen, und sie theilweise zu besiegen, sah er seine Bewegungen hier in einem

einem zu engen Raum eingeschränkt; sah er seine einzelnen Abtheilungen, ehe sie sich noch zu einem Ganzen aneinander angereihet, ehe sie sich noch recht aufgestellt hatten, mit dem entschlossensten Unstüm angegriffen. Vergebens waren alle Bemühungen der Franzosen, die zerstörten Brücken wieder herzustellen, um das Corps des Herzogs von Auerstädt, und die Reserve der Herzoge von Rivoli und Montebello, nebst der andern Hälfte der Garde, noch herüber zu bringen; vergebens waren alle Anstrengungen Napoleons und seiner tapfern Krieger, die in weit überlegenern Zahl fechtenden Oestreicher zu durchbrechen. Der Erzherzog Karl und seine Soldaten setzten ihnen die standhafteste Tapferkeit entgegen. Karl ergriff, als er das Batallion Zach schwanken sah, selbst eine Fahne desselben, er stellte sich selbst an die Spitze einer Grenadier-Division. In der darauffolgenden Nacht kamen noch die Divisionen Dudinot und St. Hilaire, nebst zwey leichten Cavallerie-Brigaden, und einem Artilleriezug, über die Brücken herüber. Ehe aber die andern Truppen nachfolgen konnten, wurden die

Brücken

Brücken durch eine Menge dicker Baum-
 stämme und abgehauener Flößen, welche die
 mächtig angeschwollne Donau herabschwem-
 mte, mit fortgerissen. Jetzt (22. May) be-
 fahl Napoleon dem Herzog von Montebello,
 sich, zur Behauptung des Schlachtfeldes,
 mit dem linken Flügel an eine von Massa-
 na geschützte Anhöhe zu lehnen, und mit
 dem rechten Eslingen zu vertheidigen. Bald
 fehlte es jedoch an Munition, an Kanonen.
 Die Oesterreicher, die die Verlegenheit der
 französischen Armee gewahr wurden, rückten
 von neuen heran. Drey-mahl griffen sie
 Aspern und Eslingen vergebens an. Gegen
 Abend zogen sie sich in ihre vorige Stellung
 zurück, und die Franzosen blieben im Besitze
 des Schlachtfeldes. Aber Napoleon hatte
 einen seiner größten Feldherren, den Her-
 zog von Montebello, dem eine Kanonenkug-
 el beyde Beine zerschmetterte, und noch
 vier andre Generale, verlohren; die meisten
 übrigen Generale waren verwundet; auf
 dem Schlachtfelde wurden 7000 Franzosen
 begraben; auf dem Schlachtfelde zählte man
 17,000 französische Gewehre und 3000 Rüs-
 rasse. Doch der Erzherzog Karl hatte sei-
 nen

nen Plan, Napoleons Armee ganz zu vernichten, nicht erreicht. Er wollte, wie man sagt, es seinen Grenadieren nicht erlauben, den stürmenden Angriff auf Eslingen fortzusetzen, und alle Vorstellungen des Erzherzogs Ferdinand, und des Generals Hiller, konnten ihn nicht bewegen, den Rückzug der so sehr verminderten Franzosen, zu ihrer gänzlichen Vernichtung, zu benutzen. Er ließ vielmehr, den menschenfreundlichen Gedanken äussernd, daß des Menschenblutes schon genug vergossen sey, die Franzosen ruhig abziehen. Vielleicht war diese Aeußerung eine Wirkung seiner Ueberzeugung, daß auch das östreichische Heer sehr geschwächt war.

Die Franzosen zogen sich über den kleinen Arm der Donau auf die Insel Lobau zurück. Doch der Mangel an Lebensmitteln war hier noch einige Tage so groß, daß die Franzosen zu Pferdefleisch, Brennesseln und Waldgras ihre Zuflucht nehmen mußten; die neue Brücken, die sie bauten, wurden (26. u. 27. May) durch abgerissene Mühlen und die Heftigkeit des Stromes wie-

wieder zerstört, und der Uebergang über den immer mehr wachsenden Strom war so gefährlich, daß die Franzosen auf das rechte Ufer zurückgehen mußten.

Napoleon kehrte also unangefochten über die Donau zurück; er besetzte mit großer Sorgfalt die Uebergangspunkte bey Linz, St. Pölten und Preßburg; er behauptete sich im Besitze von Wien. Die Oestreicher machten nicht den geringsten Versuch, ihn in demselben zu stören, und in dieser Absicht an manchem Orte, wo sie die Gelegenheit dazu hatten, überzusetzen. Was konnten sie, während die italienische Armee noch auf dem Marsche war, während die Bayern noch in Salzburg, die Würtemberger zwischen Linz und Passau, und die Sachsen in der Oberpfalz standen, durch einen raschen und kraftvollen Angriff nicht ausrichten? Genug, Napoleon gewann Zeit, seine sehr verminderten Streitkräfte wieder zu stärken, und näher an einander anzuschließen.

Wes

Wenige Tage nach der Schlacht bey Aspern schloß sich der Vicekönig von Italien an ihn an. Es folgte dem aus Italien sich wieder zurückziehenden Erzherzog Johann. Dieser war (seit 11. April) mit einem Heere von 50 — 60,000 Mann in das ehemalige venezianische Gebieth eingerückt. Seine Unternehmungen schienen anfangs von Glücke begünstigt. Die italienische Armee war auf den Angriff eines so zahlreichen Heeres noch nicht vorbereitet. Der Prinz Eugen mußte sich bey Fontana Fredda (15. 16. April) zurückweichen, und der Erzherzog Johann drang bis Vicenza vor. Doch das traurige Schicksal, das die deutschen Heere der Oesterreicher in Deutschland hatten, unterbrach sehr bald das weitere Vorrücken des Erzherzogs Johann. Er zog sich aus Italien freywillig, wiewohl nicht ohne Verlust, nach der Donau zurück. Das östreichische Ministerium hatte auch in Italien auf die Mitwirkung der Einwohner zu viel gerechnet. So sehr diese aber die Rückkehr der östreichischen Herrschaft vielleicht nicht ungern gesehen hätten, so hatten sie doch nicht alle Lust, ihr Leben und

und ihr Vermögen deswegen auf das Spiel zu setzen. Am wenigsten fühlten sich hierzu diejenigen, die am lauteften murrten, geneigt. Auch erinnerten sich manche Italiener nach der unbarmherzigen Behandlung, die sie von den Oestreichern vor zehn Jahren (1799) erfahren hatten. Der Erzherzog Johann sollte den Paß von Pontafel behaupten, um, rechts an Tyrol gelehnt, den Vicekönig Eugen so lange als möglich zu beschäftigen, und die tyrolischen Insurgenten von Süden her kräftig zu unterstützen. Allein die italienische Armee drang, nachdem sie (8. May) über die Piave gegangen war, mit eben so vieler Kraft als Schnelligkeit gegen Deutschland vor. Fünf Tage vor der Schlacht bey Aspern (16. May) stand sie schon bey Tarvis in Kärnthén; Macdonald besetzte mit einer Abtheilung derselben Trieste; er rückte (22. May) bis Laybach vor. Bey Bruck in Steyermark erfolgte (25. May) die Vereinigung des italienischen Heeres mit Napoleons Armee. Zu dieser stieß nun auch der Herzog von Ragusa (Marschall Marmont), nachdem er die ungersche Seestadt Fiume besetzt hatte.

In:

Indessen war die Armee des Erzherzogs Johann, der sich nach Ungern zurückzog, auf 30,000 Mann zusammengeschmolzen.

Eben so wenig, als in Deutschland und Italien, gelang den Oestreichern ihre Unternehmung gegen das Herzogthum Warschau. Der Erzherzog Ferdinand hatte unter seinem Befehle gegen 40,000 Mann. Dieser konnte das Herzogthum Warschau, von dessen Kriegsleuten ein ansehnlicher Theil in Spanien diente, anfangs nur 12,000 Mann entgegenstellen. Der größte Theil derselben war bey Warschau versammelt. Den Oberbefehlshaber, und zugleich Kriegsminister, stellte der Fürst Poniatowsky, der Nefte des letzten Königs von Polen, ein kluger, erfahrener und entschlossener Feldherr, vor. Unter den übrigen Generalen zeichneten sich Dabrowsky und Zajonczeck aus. Die beyden letztern hatten sich schon als Anführer der polnischen Legionen in Italien Ruhm erworben. Die Polen, die Staatsbürger des jetzigen Herzogthums Warschau, bewiesen einen außerordentlichen Eifer, ihr Vaterland zu vertheidigen, und sie

truz

trugen die Opfer an Menschen und Geld, die man ihnen abforderte, meistens sehr bereitwillig bey. Warschau wurde mit großer Thätigkeit umschant. Der Erzherzog Johann drang, nachdem er (15. April) über den Gränzfluß Pilica gegangen war, ungehindert bis Nowemiaszt, 12 Meilen von Warschau, vor. Poniatowsky zog sich hierauf mit allen Truppen, die er zusammenbringen konnte, nach Maszyn, 3 Stunden südlich von Warschau, zurück. Seine Streiterzahl vergrößerten hier noch 1300 Sachsen, die der General Dyhern anführte. In dem Treffen, das ihm der Erzherzog Johann (19. April) lieferte, stellte er nur 13,000 Mann auf. Die Oestreicher benutzten ihre Uebermacht zu wenig. Die Polen, die sehr brav fochten, verlohren 1500 — 2000 Mann. Poniatowsky zog sich hierauf nach Warschau zurück. So sehr er das Ansehn hatte, als wenn er diese Stadt vertheidigen wollte, so bald faßte er doch (21. April) den Entschluß, sie einem traurigen Schicksale durch eine Capitulation zu entziehen. Die vornehmste Bedingung derselben war der Rückzug der polnischen Armee über

über die Weichsel. Sie sollte alles, was sich fortzuschaffen ließ, mitnehmen dürfen. Der Erzherzog Ferdinand bewies sich absichtlich so schonend, um die Nation zu gewinnen. Dennoch waren die Warschauer über den geschlossenen Vergleich unzufrieden, und der Erzherzog mußte eine Stunde warten, ehe ihm die Schlüssel der Stadt von einer Deputation überreicht wurden. Der sächsische General Dyhernfede kehrte mit seiner kleinen Abtheilung in das Vaterland zurück. Mit der Einnahme von Warschau hörte aber dieser Krieg zwischen den Oestreichern und den Truppen des Herzogthums Warschau noch nicht auf. Der General Sokolnicki schlug (21. April) den östreichischen General Mohr, der Praga besetzen wollte; er zerstörte (3. May) die östreichische Brückenschanze bey Gura, 3 kleine Meilen südwärts von Warschau, und machte eine beträchtliche Menge von Gefangnen. Das warschauische Heer wuchs, durch Recruten und galizische Ueberläufer, immer stärker an, und der neue Staat hatte endlich die Freude, daß sich der Erzherzog Ferdinand (3. Jun.) aus seinem Gebieth herauszog, um sich

sich an die große österreichische Armee anzuschließen.

Eine Unternehmung, die, wenn sie zu rechter Zeit ausgeführt wurde, dem Rücken der französischen Armee eine große Gefahr bringen konnte, war der Zug des Majors Schill, des braven Officers, der sich in Pommern so ausgezeichnet hatte*). Dieser unternehmende Mann glaubte sich berufen, die deutsche Nation von dem französischen Einflusse zu befreien. Er wurde in diesem Gedanken von vielen angesehenen Männern bestärkt. Sein Plan stimmte auch mit den Empörungsentwürfen der Oestreicher überein. Als Befehlshaber einer Abtheilung der berlinischen Besatzung, hatte er eine gute Gelegenheit, sich zu seiner Unternehmung vorzubereiten. Er rechnete bey derselben auf mächtige Unterstützung, auf eine Insurrection in Hessen, im Braunschweigischen, auf ein Corps von Soldtruppen des Kurfürsten von Hessen, das sich in Böhmen bilden sollte;

*) Oben S. 207.

sollte; vielleicht auch auf eine englische Landung. Wie viel hätte er, wenn er seinen Zug nicht zu frühzeitig begann, ausrichten können? Unter dem Vorwande, die seinem Befehle untergebenen Leute im Manövriren zu üben, war er schon manchemal aus Berlin ausgerückt. Seine Soldaten nahmen alsdenn ihr ganzes Gepäck mit. Als er einstmahl auch auf diese Art ausgezogen war, kam er nicht wieder zurück. Er hatte, außer seinem Husarenregimente von 600 Mann, einige Compagnien von Jägern und Uhlanen bey sich. Bald zogen ihm auch noch einige Compagnien von Infanterie nach. Es schlossen sich überhaupt noch viele Officiere, und andre junge Männer, von den vornehmsten Familien des Landes, von verschiedenem Alter und Range, an ihn an. Es folgten ihm verheyrathete Familienväter, Leute, die Vermögen hatten, Leute, die die Verweisung hierzu bestimmte. Seine Schaar war bald größer, bald kleiner. Anfangs beobachtete er eine vortrefliche Kriegszucht. Sein Plan wurde blos durch den Zufall geleitet. Aber er fand bey den Bewohnern Norddeutschlands nicht die

erwart

erwartete Unterstützung. Die Nachrichten von den Unglücksfällen der Oestreicher waren gar nicht geeignet, zu einem Aufstande zu reizen. Es wagten es daher nur österreichische und andre Ueberläufer, Schills Schaaren zu vergrößern, und er erreichte bey seinen Kreuz- und Quersügen keinen andern Vortheil, als daß er einige Gemeindegassen in Beschlag nahm. Nachdem er, nach einem Gefechte, das er (5. May) mit den westphälischen Truppen bey Döbendorf, unweit Magdeburg, gehabt hatte, einige Wochen hindurch unangefochten herumgezogen war, brachte er (am 23. May) die mecklenburgische, an der Elbe liegende kleine Festung Dömitz in seine Gewalt, überwältigte er bey Damgarten ein Bataillon mecklenburgischer Soldaten. Der holländische General Gratien, der mit einigen französischen und holländischen Truppen gegen ihn anrückte, hatte zu wenig Mannschaft, ihn mit Eifer zu verfolgen. Schill zog nun einige Tage in Mecklenburg umher. Bald war er in Wismar, bald in Rostock. Sein Plan ward jetzt immer unzusammenhängender, aber seine Gefahr auch immer

größer. Die Festung Dömitz war ihm (24. May) durch den westphälischen General D'Albignac wieder entrisen worden. Zu dem General Gratten stieß jetzt noch der dänische General Ewald mit 1500 Mann, und das vereinigte Corps war nun 5000 Mann stark. Dieser überlegenen Macht ausweichend, zog sich Schill (25. May) nach Stralsund zurück. Hier machte er alle Vertheidigungs-Anstalten, die ihm die niedrigeren Festungswerke erlaubten. Zu dieser Absicht waren jedoch weder seine Kanonen, noch seine Artilleristen, hinreichend. Noch both ihm Rügen eine sichere Zuflucht an. Aber der sonst so unternehmende Mann hatte seine Besonnenheit verlohren. Die Maßregeln, die er ergriff, waren nicht zweckmäßig. Als Gratten und Ewald (31. May) gegen ihn anrückten, hatte er, außer seinen 600 Husaren, 400 andre Cavalieristen, 150 Uhlanen, 2 starke Compagnien Fußjäger, viele Forstleute, die ihm zugehauften waren, 1500 Mann pommerische Landmiliz, und einige hundert meklenburgische Ueberläufer. Nach einem heftigen Gefechte von 20 Stunden verlohren Schills Leute

Leute den Muth, und 800 derselben streckten das Gewehr. Die übrigen zogen, in ziemlicher Unordnung, aus der Stadt heraus. Man ließ sie größtentheils nach dem preussischen Lande ziehen. Schill, der, zum letzten Zufluchtsmittel, Stralsund anzulinden wollte, fiel, von einer Musketenkugel getroffen, und ward von einem dänischen Husaren vollends getödtet. Seinen Kopf verwahrten die holländischen Soldaten, die manchen braven Mann, und unter andern den General Carteret, verlohren, in Beingeist.

Schill rechnete unter andern auf einen Aufstand in Westphalen. Dieser war auch so vorbereitet, daß der König Jerome, in der Nacht vom 21 — 22ten April, auf seinem Schlosse in Cassel, gefangen genommen werden sollte. Noch zu rechter Zeit wurde ihm die Gefahr von einem Herrn von Malsburg angezeigt. Der Oberste von Dörnberg, der des Königs Vertrauen hatte, wollte die seinem Befehle untergebenen Jäger zur Untreue bereden. Als er seine Mühe fruchtlos sah, entfernte er sich. Die Aufrührer, die sich der Residenzstadt näherten,

ten, wurden von der königlichen Garde leicht zerstreut, und die, die in ihrer Treue wankten, rief die Entschlossenheit des Königs, mit welcher er ihnen eine neue Eidesleistung freystellte, zu ihrer Pflicht zurück.

Alle diese Unternehmungen, durch welche die Deutschen zum Abfalle von den Franzosen gereizt werden sollten, standen in keiner planmäßigen Verbindung. Erst nach Schills Tode rückte der österreichische General am Ende, durch kleine Streifzüge des sächsischen Obersten Thielemann gereizt, mit einer kleinen Truppenabtheilung nach Sachsen vor. Die wenigen sächsischen Truppen des aus Polen zurückgekehrten Generals Dyhern, zu welchen die kleine Reserve unter dem Befehle des Obersten Thielemann gestoßen war, konnte die Oestreicher nicht abhalten (11. Jun.) die Hauptstadt Dresden zu besetzen. Der König von Sachsen gieng mit seiner Familie erst nach Leipzig, und sodann nach Frankfurt am Mayn. Sein Land wieder zu erobern, rückte der König von Westphalen (21. Jun.) bis Sondershausen in Thüringen vor. Der Herzog von Brauns

Braunschweig : Oels, der sich mit einem kleinen Corps von muthigen Leuten, die er angeworben hatte, an den General Emande angeschlossen, wagte sich bis Leipzig; er zog sich aber, bey der Annäherung des Generals D'Albignac mit einer Abtheilung von Westphälern und Holländern, wieder zurück. Der König von Westphalen kam hierauf (26. Jun.) an der Spitze eines Corps von Westphälern, Holländern und Sachsen erst nach Leipzig, und (1. Jul.) nach Dresden. Die Oestreicher zogen sich nach Böhmen zurück.

Um diese Zeit näherte sich der große Kampf seiner Entscheidung. Zu dieser hatte der französische Kaiser solche Vorbereitungen gemacht, daß er auf die glückliche Wirksamkeit derselben mit Zuverlässigkeit rechnen konnte. Um von den Zurüstungen, die er in der Gegend von Wien machte, die Oestreicher abzulenken, zogen der Prinz Eugen und der General Lauriston von Wienerisch : Neustadt nach Oedinburg, in Ungern. Hier stand der Erzherzog Johann mit dem Ueberrest seiner Armee, die sein

Bräu

Bruder, der Palatinus, durch die ungersche Insurrection zu verstärken suchte. Indessen rückte der Marschall Davoust nach Engerau, einem der Stadt Pressburg gegen über liegenden Dorfe, und Macdonald zog gleichfalls nach Ungern. Eben feyerten (14. Jun.) der Erzherzog Johann und der Palatinus zu Raab ihre Vereinigung, als sie, 50,000 (nach östreichischen Berichten nur 36,000) Mann stark, von 35,000 Franzosen und Italienern unter dem Prinzen Eugen angegriffen, und, nach einem Gefechte von 2 Stunden, zurückgetrieben wurden. Die Stadt Raab mußte, nachdem sie einen achttägigen Bombenangriff ausgehalten hatte (22. Jun.) in die Uebergabe einwilligen. Indessen beschloß der Marschall Davoust die Hauptstadt Pressburg. Seine Batterien wirkten um so sicherer, jemehr sie durch die massivgebaute Kirche des Dorfes Engerau geschützt wurden. Durch 4000 Bomben und Haubitzen, Granaten stürzte der schönste Theil von Pressburg zusammen. ~~am 22. Jun.~~ Indessen hatte Napoleon alle Truppen, die er in andern Gegenden entbehren zu

kon:

können glaubte, bey Wien vereinigt, hatte
 er alle Anstalten zum Uebergange gemacht.
 Der Marschall Lefebre mit 2 Divisionen
 Bayern, der General Vandamme mit den
 Württembergern, der Prinz von Pontecorvo
 mit den Sachsen, auch Hessen, und andre
 Bundestruppen, vereinigten sich bey Wien
 mit der durch Conscriptirte verstärkten franz-
 zösischen Armee. Die Oesterreicher blieben
 indessen auf dem Marchfelde unbeweglich
 stehen. Ihre Aufmerksamkeit war blos auf
 die Gegend zwischen Aspern und Eßlingen
 gerichtet. Hier, glaubten sie, müßte Napo-
 leon wieder übergehen. Aber sie sahen sich
 getäuscht. Zu Anfang des Juls ließ Napo-
 leon, vom festen Lande bis zur Insel Lobau,
 eine gegen alle Zerstörungsmittel hinlänglich
 gesicherte Brücke bauen. Auf der Insel
 Lobau, und den kleinern um dieselbe liegend-
 en Inseln, wurden 120 Stücke Belager-
 ungsgeschütz versammelt. Die Brücke, die
 von der Lobau nach dem linken Donau-
 Ufer führte, hatte die Absicht, den eigentli-
 chen Uebergang zu verbergen. Der Ort
 desselben war anderthalb Meilen weiter hin-
 unter, bey Enzersdorf, auf dem äußersten
 Punkt

Punkte des östreichischen linken Flügels, der, nur mit wenigen Truppen besetzt, bey nahe unbewacht war. Die Insel Lobau, und die neben derselben liegenden kleinern Inseln, boten dem französischen Kaiser eine schöne Gelegenheit dar, unbeobachtet von Vorposten und Spionen, alle zum Uebergange nöthigen Vorbereitungen zu machen.

Die, ohne das Corps des Fürsten Neuf, 100,000 Mann starke Armee des Erzherzogs Karl (103 Bataillone, 148 Schwadronen) besetzte eine zu ausgedehnte Linie. Diesen Umstand wußte Napoleon vortreflich zu benutzen, um seine große Streitmenge nicht nur glücklich an das linke Donau-Ufer zu versetzen, sondern auch planmäßig aufzustellen. In der Nacht vom 4 — 5ten Jul. 10 Uhr Abends gingen, bey Fischament, 1500 Mann in 10 Kanonierschaluppen über den Strom. Sie stellten sich, nachdem sie die Vorposten des östreichischen linken Flügels vertrieben hatten, bey dem Dorfe Mühlleuthen, etwa dreyviertel Meilen östlich von Enzersdorf, auf. Um 11 Uhr begann von den Batterien

rien auf der Insel Lobau ein schreckliches Feuer, das die Stadt Enzersdorf zertrümmerte, und die österreichischen Batterien in Unthätigkeit versetzte. In Zeit von drey Stunden wurden noch so viele Franzosen übergesetzt, daß sich schon am Ende dieses Tages ihre Zahl auf 10,000 belief, und noch vor dem Anbruche des folgenden Tages stand die, während eines schrecklichen von heftigen Regengüssen begleiteten Sturmwetters übergesetzte französische Armee, 150,000 Mann stark, an dem linken Donau-Ufer, auf einer so kurzen Strecke, beisammen, daß sie sich ungehindert entwickeln und aufstellen konnte. Ihren linken Flügel führte Massena, den rechten Davoust an. In der Mitte stand Oudinot. Das zweyte Treffen bildeten der Vicekönig und Pontecorvo. Zur Reserve standen die Garde und die Cuirassier da.

Um sechs Uhr früh (am 5ten) waren schon alle Verschanzungen der Oesterreicher, zwischen Enzersdorf und Eßlingen, im Rücken genommen, waren die Oesterreicher aus denselben vertrieben. Nur Enzersdorf
wurde

wurde, ungeachtet es brennte, von einem österreichischen Bataillon tapfer vertheidigt. Die österreichischen Feldherren wollten nur die Vortheile der Stellung, die ihnen Napoleons kluge Anordnungen entrißen hatten, durch Tapferkeit im offnen Felde wieder gewinnen. Vielleicht schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, eine der bey Eßlingen ähnliche Schlacht zu liefern. Der General Nordmann bemühet sich vergebens, den rechten Flügel der Franzosen zu bekämpfen. Gegen Abend bestürmten die Franzosen das österreichische Mitteltreffen bey dem Dorfe Baunersdorf; aber die Sonne gieng unter, und noch stand das österreichische Heer unerschüttert auf den Höhen bey Bagram. Dieses Dorf ließ Napoleon, in der folgenden Nacht, durch die unter Pontecorvo stehenden Sachsen, besetzen. Die Sachsen wurden jedoch durch zwey von verschiedenen Seiten anrückenden österreichischen Bataillone in ein so mörderisches Feuer gebracht, daß sie sich mit großem Verlust zurückziehen mußten. Die nachtheilige Stellung, in welcher sich die französische Armee am Ende des vorigen Tages befand, ließen die österreichi-

reichthigen Feldherren unbenutzt. Dadurch gewann Napoleon Zeit, seine Truppen Abtheilungen näher zusammenzuziehen. Die Oestreicher dehnten hingegen ihren rechten Flügel von Wagram bis Aspern, auf 3 Stunden, aus; die Abtheilungen, die denselben bildeten, standen auch zu wenig in festem Zusammenhange. Um so eher konnte ihn Napoleon durchbrechen. Doch die Oestreicher setzten ihm, vornehmlich bey dem Dorfe Aldersklaa, einen so tapfern Widerstand entgegen, daß die Division Carra St. Cyr bis auf wenige tausend zusammenschmolz. Die Oestreicher erbeuteten Kanonen und Adler; sie machten Gefangne. Napoleon ließ hierauf, gegen den Mittelpunkt der Oestreicher, 2 Divisionen von Macdonald vorrücken. Zu ihrer Unterstützung marschirten die Füseliers und Tirailleurs der Garde, die Division von Mansouti von 4 Euirassiers und 2 Carabiniers Regimentern, die Garde zu Pferde, zusammen 12 Infanterie und 13 Cavallerie Regimenter, mit einem Artilleriepark von hundert Kanonen. Und auch dieser ungeheure Streitcoloss, wurde, hauptsächlich durch die

uners

unerschütterliche Gegenwehre der Östreichischen Grenadiere, zum Weichen gebracht. Indessen ließ sich Rosenberg, auf dem linken Flügel der Östreicher, von Davoust zurück drängen. Nun zogen sich auch Hohenzollern, Bellegarde, und die andern Generale, allmählig zurück. Der Erzherzog Karl stellte sich hierauf am Diesamberge auf, wo er seinen rechten Flügel an die Donau stützte. Er entschloß sich zu diesem Rückzuge nicht eher, als bis er auf den Anzug des Erzherzogs Johann nicht mehr rechnen konnte.

Der Erzherzog Johann, der, mit dem Palatinus, zur Beschützung der Festung Komorn, auf der Insel Schütt stand, sollte sich an den linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl anschließen. Schon am 28sten Jun. hatte er den Befehl bekommen, gegen die Leytha vorzurücken. Am 3ten Jul. erhielt er vom Erzherzog Karl die Verordnung, die in Ungern stehenden Franzosen, die größtentheils nach Wien gezogen waren, auf alle Weise zu beschäftigen. Er bestimmte zur Ausführung dieser Unternehmung die
Nacht

Nacht zwischen dem 4—5ten Jul. Der Palatinus sollte, seiner Einladung gemäß, am jenseitigen Donau-Ufer mitwirken. Die Ausführung dieses Angriffes wurde aber durch eine stürmische, von großen Regengüssen begleitete Nacht verhindert. Am folgenden Tage (5. Jul.) erhielt Johann vom Erzherzog Karl den Befehl, sich an seinen linken Flügel anzuschließen. Der Weg, der ihm vorgeschrieben wurde, war nicht der kürzeste, er betrug 12—15 Meilen. So wurde der Erzherzog Johann verhindert, zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde einzutreffen. Was hätten seine 13,000 Mann, in Verbindung mit 24,000 ungerschen Insurgenten, nicht ausrichten können?

Napoleon benutzte seinen Sieg, die Oestreicher rastlos verfolgend. Der linke Flügel derselben, den der Fürst von Rosenberg anführte, zog sich nach Znaym in Mähren; der Erzherzog Karl wich mit dem sehr zusammengeschmolzenen Haupttheile seiner Armee bis Jglau zurück. Davoust stand mit dem rechten Flügel schon am 9ten bey Nikolsburg, und Massena war mit dem
lin:

linken über Stockerau nach Hollabrunn vorgerückt. In der Mitte rückte Marmont mit dem Centrum, und der Garde, vor. Er folgte erst der großen Straße nach Brunn, und schwenkte sich von da nach Znaim, wovon er am 10ten nur noch eine halbe Meile entfernt war. Seine Franzosen besetzten die bey Znaim befindlichen Anhöhen. Schon am folgenden Tage zeigten die Oestreicher, die noch mit vieler Tapferkeit fochten, aber seit 9 Tagen auf 30,000 Mann verlohren hatten, ihre Bereitwilligkeit, das Ende dieses für sie so gefährlichen Kampfes, durch einen Waffenstillstand zu beschleunigen. Indessen gieng Davoust über die Taya, wo sich rechts ein Theil des Centrums an ihn anschließen sollte, während Massena, an der rechten Seite der Taya, bis Znaim vorrückte. Schon war die Brücke, und ein Theil der Vorstädte, von den Franzosen besetzt; schon bedrohte die auf einer Strecke von 2 — 3 Meilen wieder vereinigte französische Armee die Oestreicher mit einem neuen Hauptangriffe, als sich der Fürst von Lichtenstein, im Hauptquartiere des Kaisers Napoleon, mit einem

Waf:

Waffenstillstandsantrage einfand, der auch noch an diesem Tage (12. Jul.) zu Znaym unterzeichnet wurde.

Während daß an der Donau die Waffen ruheten, und zu einem Friedensvertrage Vorbereitungen gemacht wurden, loderte das Kriegsfeuer doch in verschiedenen andern Gegenden noch fort. In Tyrol wüthete der Empörungsg Geist ärger, wie jemahls; in Norddeutschland setzte der Herzog von Braunschweig: Oels seinen Kreuzzug noch fort; in Holland zog eine englische Landung Napoleons Aufmerksamkeit auf sich. Der Herzog von Braunschweig: Oels war, in Verbindung mit dem General Am Ende, nach dem Abzuge des Königs von Westphalen, wieder nach Sachsen vorgerückt; Dresden war (14. Jul.) von den Oestreichern zum zweytenmahl besetzt worden. Zugleich rückte der östreichische General Kienmeyer nach Franken vor. Der Herzog von Abrantes, der mit einem bey Hanau gebildeten Corps herbey kam, machte einen unglücklichen Versuch, ihn zurückzutreiben. Der König von Westphalen rückte, mit einem aus

Galletti Weltg. 23r Th. D b feis

feinen und holländischen Truppen zusammen-
 gesetzten Heere bis in die Gegend von Schleiz.
 Er zog sich aber von hier nach Erfurt zu-
 rück. Hier empfing er die Nachricht von
 dem geschlossenen Waffenstillstand. Die
 Oestreicher räumten hierauf sowohl Sachsen,
 als Franken. Doch der Herzog von
 Oels, der sich kan diesen Waffenstill-
 stand nicht gebunden glaubte, setzte seinen
 Kriegszug, durch den er sich an die Küste
 bringen wollte, noch weiter fort. Er ver-
 trieb (26. Jul.) den General Thiele-
 mann mit seiner kleinen Truppen: Abthei-
 lung von Leipzig. Die Forderung von
 20,000 Thaler, die er an die Bewohner
 dieser Stadt machte, beweiset eine große
 Genügsamkeit. In Halberstadt überwältig-
 te er (28. Jul.) ein westphälisches Infanz-
 terie: Regiment. Er zog hierauf (am 31.)
 in Braunschweig ein. Da ihn aber ein
 westphälisch: holländisches Corps unter dem
 General Neubel, und hernach unter dem
 General Bongars, einzuschließen suchte, so
 eilte er der Küste zu, und er war von 4000
 Westphalen und 6500 Holländern verfolgt,
 (7. Aug.) so glücklich, sich fast mit allen
 setz

seinen Leuten zu Elsfleth, an der Weser, einzuschiffen. Eine englische Flotte brachte ihn nach England, wo ihm das Parlament, als einem Verwandten des Königs, einen Jahresgehalt von 10,000 Pfund aussetzte. Seine Truppen fechten, an der Seite der Engländer, in Portugal. An der Seite derselben hätten sie vielleicht schon in Holland gefochten, wenn der Herzog nicht auf seine Rettung bedacht seyn mußte.

Die englische Regierung beschloß eine Unternehmung gegen Holland, nicht sowohl um einem Bundesgenossen Hülfe zu leisten, als ihn zur Fortsetzung des Krieges aufzumuntern, und nebenher Frankreichs wachsende Seemacht in dieser Gegend zu vernichten. Am 27. Jul. (1809) giengen von Portsmouth 130 Transportschiffe mit beynahe 40,000 Mann Soldaten, begleitet von 36 Linienschiffen, 95 Fregatten und andern kleinen Schiffen, und 200 Kanonenböten, nach Holland ab. Die Flotte stand unter dem Befehl der Admiräle Otway, Gardner, Keates, und Sir Home Popham. Oberbefehlshaber über sämtliche Truppen war

der Graf von Chatham, älterer Bruder des verstorbenen Pitt, Obervorsteher des Artilleriewesens, ein noch gar nicht durch Kriegsthaten ausgezeichnete Feldherr. Unter ihm commandirten Cure Coote, John Hope u. a. m. Der Admiral Misfessi, der über die französische Escadre bey Blissingen die Aufsicht führte, seegelte mit derselben, vom Kriegsminister gewarnt, die Westerschelde hinauf. Er erreichte, die schweren Kanonen über Bord werfend, den Hafen von Antwerpen, und war nun gegen jeden Angriff durch das Fort Villo gedeckt. Eine Flotte von 14 Linienschiffen, 8 Fregatten, und andern kleinen Schiffen, war nun gerettet. Hingegen räumte der französische General Bruce die Insel Südbeveland, ohne einen Schuß zu thun, um sich nach Bergen op den Zoom zurückzuziehen. Auch Middelburg öffnete den Engländern sehr bald die Thore. Diese griffen hierauf (1. Aug.) die Stadt Blissingen an. Der General Monnet, der in derselben den Oberbefehl führte, zählte 7000 Streiter. Diese sollten 18,000 Engländern Widerstand thun. Monnet hatte es versäumt, die Deiche zu durch-

durchstechen. Diese Arbeit war wenigstens zu nachlässig betrieben worden. Die Engländer rückten daher der Stadt so nahe, daß sie dieselbe mit großem Erfolg beschießen konnten. Monnet hielt dieses Bombardement nicht länger, als 36 Stunden, aus. Er übergab (15. Aug.) die Stadt, und unterzeichnete die Kriegsgefangenschaft seiner 6000 Mann starken Garnison. Doch das ungesunde Klima dieser Gegend, vornehmlich in der damaligen Jahreszeit, stürzte einen großen Theil der englischen Soldaten in das Grab, oder wenigstens auf das Krankenlager. Da nun Antwerpen und die Küste von Flandern, in kurzer Zeit, von großen Schaaren von französischen Nationalgarden und Freywilligen, unter Pontecorvo, besetzt wurde, so verlohren die englischen Generale alle Hoffnung, noch andre glückliche Unternehmungen auszuführen. Chatham kehrte daher mit dem größten Theile seiner Armee nach England zurück. Der ganze Erfolg der großen Unternehmung bestand am Ende in der Zerstörung der vlißinger Docke, die aber nicht einmahl vollendet wurde. Wie wenig entsprach dieser Erfolg dem Aufwande

wande von mehrern Millionen, dem Verlust von 16,000 Mann! Der Kriegsminister Castlereagh zog sich deswegen lebhaftes Vorwürfe zu. Der Staatssekretär Canning, der seinen Einsichten wenig zutraute, und der den Marquis Wellesley, den ehemaligen Generalgouverneur des englischen Ostindiens, an dessen Stelle bringen wollte, erklärte sich jetzt auf eine für die Ehre des Kriegsministers so nachtheilige Art, daß ihm dieser zum Zweykampf heraus forderte. Dieser zog (22. Sept.) die Abdankung der beyden Minister nach sich. Nun wurde Spencer Perceval erster Lord der Schatzkammer.

Das englische Ministerium sah seine Hoffnungen, die es auf die holländische Unternehmung, und die Aufstandsversuche im nördlichen Deutschland, gesetzt hatte, vereitelt. Eben so wenig bewirkte die Empörung der Tyroler und Vorarlberger, so feurig auch hier der Kampf gekämpft wurde. Nach dem Abzuge des Herzogs von Danzig von Innsbruck (25. May), war die zurückgebliebene kleine Abtheilung der Division Deroy von den tyrolischen Insurgenten bald überwältigt.

wältigt worden. Andreas Hofer, Wirth zum Sande im Passeyerthale, ein unternehmender, unter seinen Nachbarn in großem Ansehen stehender Mann, versammelte auf dem Brenner, wo das österreichische Corps des Generals Vuol stand, einen Landsturm von 18,000 Streichern. Der General Chasteler, der durch die vorbeyziehende italienische Armee in die tyrolischen Thäler zurückgedrängt war, rückte in das Pustertal vor. Tyrol war nun abermahls ganz frey. Während des Waffenstillstandes, zu Anfang des Augusts, rückte aber (1. Aug.) der Herzog von Danzig, mit einer aus Franzosen, Bayern und herzoglich-sächsischen Truppen zusammengesetzten Abtheilung, wieder in Tyrol ein. Er kam ohne große Hindernisse bis nach Innsbruck. Aber der Aufstand der Tyroler, den Andreas Hofer, als Obercommandant, leitete, war jetzt furchtbarer, als jemahls. Die über den Brenner vorrückenden herzoglich-sächsischen und bayrischen Truppen wurden von den Tyrolern, die sie in den engen Bergwegen mit Büschenschüssen und Steinwürfen empfiengen, (4—12. Aug.) in eine so große Noth versetzt, daß
 sie

sie sich, mit Zurücklassung vieler Todten, Verwundeten und Gefangnen, zurückziehen mußten. Durch das Beyspiel der Tyroler aufgemunter, zeigten sich auch die Vorarlberger, die schon seit dem May im Aufstande begriffen waren, und einen D. Schneider zum Anführer hatten, sehr thätig, nicht nur ihre eigne Freyheit zu behaupten, sondern auch die benachbarten Schwaben zur Theilnahme an ihrem Freyheitskampfe zu reizen. Der König von Wirtemberg traf jedoch so gute Mafregeln, daß seine durch Bürgergarden, Forstbedienten und Freywillige verstärkten Soldaten, in Verbindung mit Franzosen und Bayern, die weitere Ausbreitung dieser Unruhen kraftvoll verhinderten. Die Tyroler mußten, als Napoleon sich mit Franz ausgesöhnt hatte, zur Unterwerfung zurückkehren. Von Norden her rückten (Oct. 1809) Franzosen und Bayern, unter dem Befehl des Kronprinzen, und des Generals Drouet, von Süden her Franzosen und Italiener, angeführt von Baraguay d'Hilliers, ein. Die tyrolischen Insurgenten waren jetzt selbst auf ihren steilen Bergen nicht mehr sicher. Selbst Hofers verschanzte

schanztes Lager auf dem Iselberge konnte (1. Nov.) einem stürmenden Angriffe nicht widerstehen. Nach einiger Zeit (29. Jan. 1810) wurde auch Andreas Hofer, der einen geschlossenen Vergleich nicht gehalten hatte, in seinem einsamen Zufluchtsorte gefangen genommen, und nach Mantua gebracht, wo er, nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichtes, (19. Febr.) erschossen wurde.

Alle diese Empörungen hatten also nicht den Erfolg gehabt, den sich die österreichische Parthey von denselben versprach. Der Gefähr, ganz vernichtet zu werden, war zwar Oestreich entgangen; aber es sah doch keine zuverlässige Hoffnung, den Krieg mit Frankreich auf eine vortheilhafte Weise zu erneuern. Schon mit der französischen Macht mehr als zu sehr beschäftigt, hatte es auch das unangenehme Gefühl, von seinem ehemaligen Bundesgenossen, dem russischen Kaiser Alexander, sich feindlich behandelt zu sehen. Dieser erklärte (schon am 28. April) daß seine Verhältnisse mit Oestreich, des Einfalls in das Herzogthum Warschau wegen, aufgehoben wären. Im Juny rückte
die

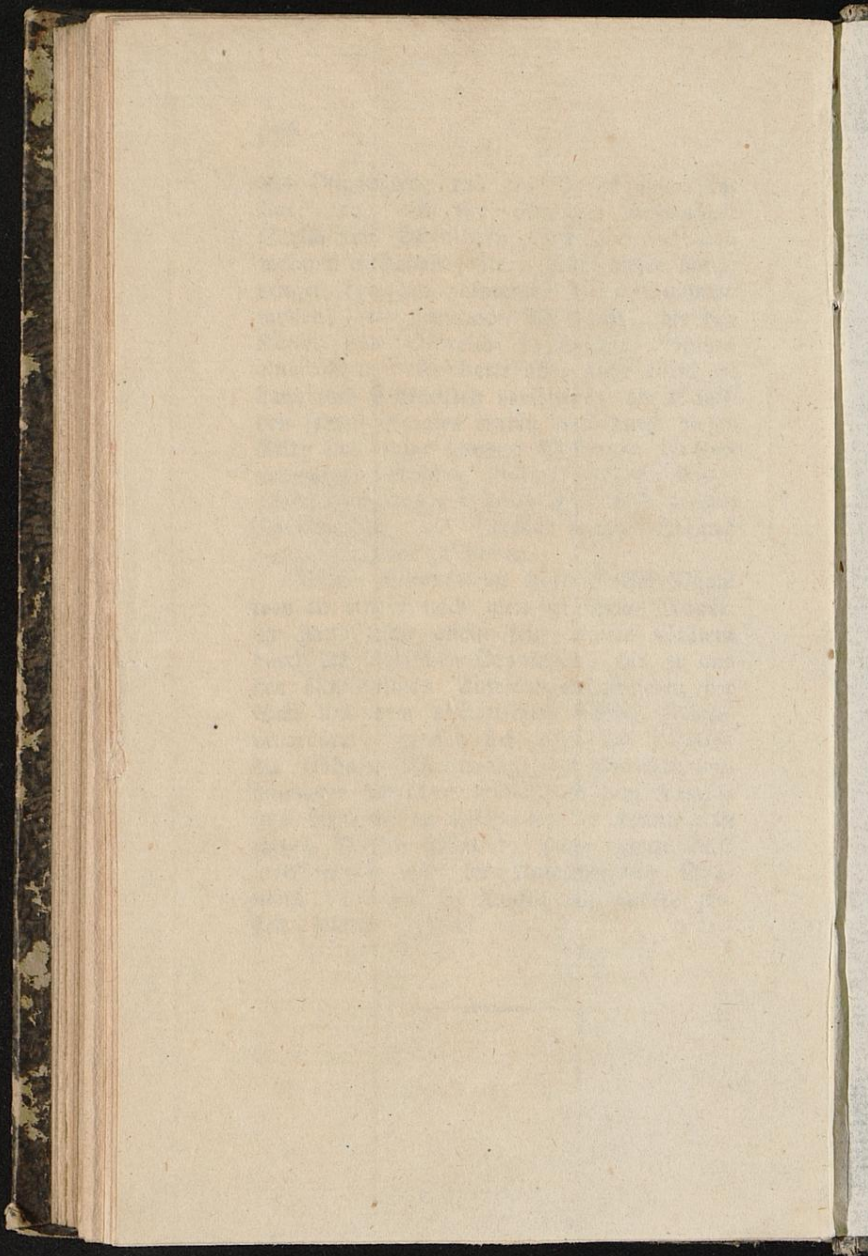
die Armee des Fürsten Sergej Gallizin, in drey Colonnen, in die östreichische Provinz Galizien ein, und eine Abtheilung derselben, die unter dem Befehle des Fürsten Souworow stand, vereinigte sich (9. Jun.) mit dem Heere des Fürsten Poniatowsky.

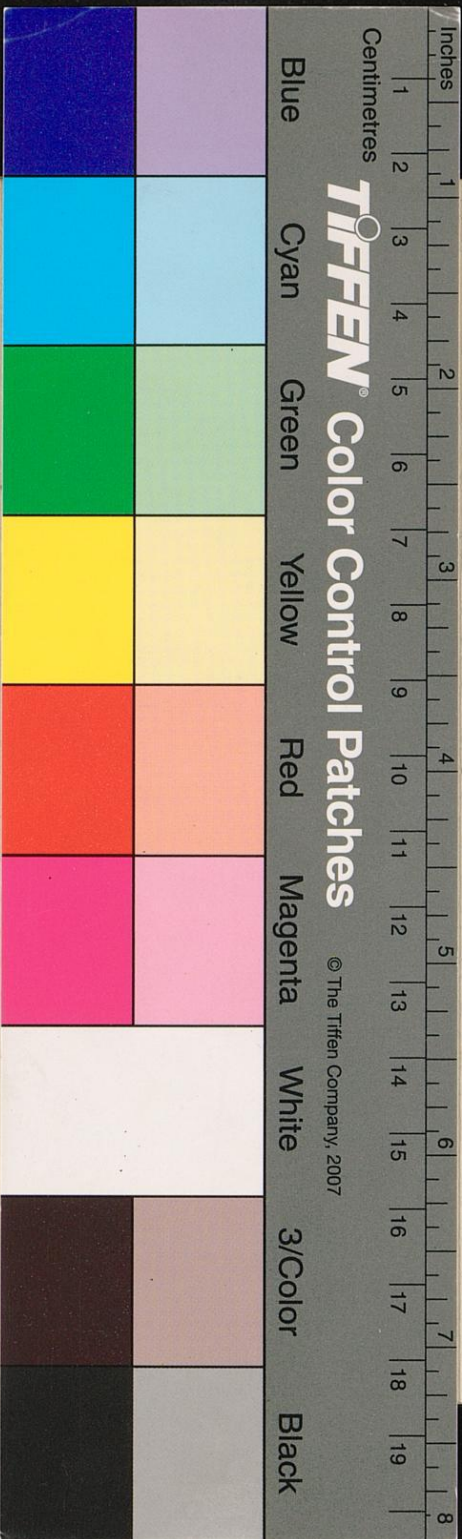
Gegen die das östreichische Gebieth auf allen Seiten umringenden Feinde, fehlte es dem Kaiser Franz an einem seiner und seiner Krieger ganz würdigen Ober- Feldherrn. Bis zur Schlacht bey Wagram stellte zwar der Erzherzog Karl den Generalissimus vor; aber er war es eigentlich nur dem Nahmen nach. Auch wurde durch seinen Vertrauten, den General Gräne, der vortreffliche Operationsplan des Generalquartiermeisters Prohaska verworfen. Der Erzherzog Karl, der durch den Erfolg dieses Krieges schon ohne dies sehr gekränkt war, fühlte durch die Bemerkungen, die der Kaiser wegen einiger von ihm veranlaßten Beförderungen machte, sein Zutrauen bey der Armee so gesunken, daß er sich (31. Jul.) bewogen fand, seine Stelle niederzulegen. Kaiser Franz, der nun den höchsten Befehl über seine Kriegsmacht selbst übernahm, und den Erzherzog Jo-

Johann zum Vice-Generalissimus ernannte. hatte also zwar tapfere Soldaten und gute Officiere, aber es fehlte ihm ein General, von welchem er eine glückliche Leitung des Ganzen erwarten konnte. Um so geneigter zeigte er sich endlich, Napoleons Friedensbedingungen einzugehen. Die Unterhandlungen wegen desselben wurden (17. Aug.) von Champagny und Metternich, auf dem Schlosse Ungers:Altenburg, bey der Vereinigung der Leytha mit der Donau, eröffnet, und zuletzt (im Oct.) nach Schönbrunn verlegt. Der Tag der Schlacht bey Jena (14. Oct.) war auch der Tag, an welchem der Friede zu Wien unterzeichnet wurde. Oestreich mußte ihn mit einem ansehnlichen Theile seiner Monarchie erkaufen. Die Länder, die es an Frankreich abtrat, waren 1) das Herzogthum Salzburg, nebst Berchtesgaden; 2) das Innviertel und der westliche Theil des Hausruckviertels von Oberösterreich; 3) das Herzogthum Krain, nebst der Grafschaft Görz; 4) die Seestadt Triest, nebst ihrem Gebiete; 5) der villacher Kreis des Herzogthums Kärnthen; 6) Crostien längs dem südlichen Ufer der Sau, bis zum Einflusse der Unna (der größte Theil der agramer Gespanschaft, und das karlstadter Generalat, mit den 5 Militärbezirken); 7) das österreichische Istrien; 8) die kleine Herrschaft Rasüns in Graubünden; 9) die vom Gebiete des Königreichs Sachsen eingeschlossenen böhmischen Dörfer; 10) ganz Westgalizien; 11) der zamoscer Kreis von

von Ostgalizien; 12) ein Bezirk um Krakau; 13) ein für Rußland bestimmter Strich von Ostgalizien, der 400,000 Einwohner enthalten sollte. Alle diese Abtretungen betragen zusammen 2031 Quadratmetten, mit 3,400,000 Menschen, die den Kaiser von Oestreich 11,200,000 Gulden einbrachten. Er hatte aber nicht allein an Land und Einkünften verlohren; die Schulden seines Staates waren auch durch diesen Krieg um einige hundert Millionen Gulden vergrößert worden. Doch schied Kaiser Franz von diesem Kriege mit dem frohen Bewußtseyn, die Macht seines Staates wieder befestigt zu haben.

Dieses Bewußtseyn hatte Kaiser Napoleon in einem noch weit größerm Maaße. Er hatte nicht allein sein eignes Gebiet durch die illyrischen Provinzen, die er aus den östreichischen Abtretungen zwischen der Sau und dem adriatischen Meere bildete, vergrößert; er sah sich auch im Stande, die lebhafteste Theilnahme der mit ihm verbundenen deutschen Fürsten an dem Kampfe mit Oestreich zu belohnen; er konnte, in seinem Rücken gesichert, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Unterwerfung Spaniens, und auf die Ausführung andrer großen Plane, richten.





Centimetres

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

